

Filmklub

Wittelsbachpalast "Sonne". In diesem Wittelsbachpalast kann der Besucher die prominente Künstlerin Fern Andra beobachten, die in dem Großfilm "Und es lachte die brennende Brandung" spielt. Die Wandbilder der brennenden Brandung fuhren uns das Lebensgefühl einer schönen aber sehr verpönbten jungen Dame vor Augen, die aber schließlich durch einen Ingenieur, der in der Robe ihres Vaters angekleidet ist, von ihrem Hochmut geheilt wird. Eine Gebihr als Partner fern Andras spielt wie in allen feinen böhmischen Filmen glänzend, besonders in dem romantischen und beweglichen Szenen, in denen der Gatte fern Andras, der Voger kurz Prinzlich mehrere Verwehler niederköpft. Eine glänzende Typie ist auch der Darsteller des Herrinmännchens, eines Liebhabers der verpönbten jungen Dame. Die Ausstattung und Musik des Wittelsbachpalastes ist tadellos. Die Aufführungen sind, die jeder von uns in mehr oder weniger empfindlichem Maße am eigenen Seibe zu spüren bekam, werden durch den feinsten Film "Des Lebens Würfelspiel" in die Erinnerung zurückgeführt. Wie viele Menschen, denen früher ein besseres Los beschieden war, sind durch die verändernde Anstandsweise in Verarmung und Elend gekehrt worden, während wieder andere, die den Geist der Zeit erfasst und in fruchtbarer Weise die Schwächen des Wittensgeistes ausnutzten, zu unbedeutendem Reichtum gelangten. Das Schicksal des Mannes, der durch den Film "Des Lebens Würfelspiel" in die Erinnerung zurückgeführt wird, ist ein Beispiel für die Verarmung und Elend, die durch die verändernde Anstandsweise in Verarmung und Elend gekehrt worden, während wieder andere, die den Geist der Zeit erfasst und in fruchtbarer Weise die Schwächen des Wittensgeistes ausnutzten, zu unbedeutendem Reichtum gelangten.

Union-Theater. Der Name Harry Biel hat immer noch seine alte Zugkraft. Dieser Genossenbühnenleiter weiß auch in seinen neuen Film "Das Gefängnis" auf dem er seine Freunde und Bekannten bis zum letzten Akt in den Mann zu ziehen. Das Gefängnis ist voll Spannung, nervenstarkender Szenen und tollkühner Sentenzen. Der gefesselte Film wird sich Publikum finden. Der Regisseur "Die Verurteilten von Oullins-Rouge" hat eine hübsche Idee - eine Millionärin will nur einen Mann, der ihr schönste Jünger ist, die in der Verurteilung bis zum letzten Tempo und mit einer Reihe von aufregenden Erkenntnissen zu einer spannungreichen Filmhandlung verarbeitet sind. Ein weiterer Vorzug dabei ist die starke Dosis Humor, mit der das Ganze getönt ist. Es ist außerordentlich lustig anzusehen, wie der Gewinner um die Hand der Millionärin als unwürdiger, dummes Verhalten, um immer reichlicher als früher Helfer aufzutreten. Viola Dana spielt die Hauptrolle mit viel Charme. Photographie und Ingenieurarbeit sind glänzend.

Aus dem Verichtsloal.

Der Dürrenberger Sparkassenkandal vor Gericht.

Anfang Juli dieses Jahres wurde bekanntlich der Kaufmann Hugo Fäntke in Kaufberg verhaftet. Er hatte sich gelassen von dem Schöffengericht Halle wegen Unterdrückung von Urkunden und Unterschlagung zu verurteilen. Von dem Verdict der Unterschlagung wurde der Angeklagte freigesprochen, denn es stellte sich heraus, daß der Eigentumsvermerk, den sich ein Verkäufer hinsichtlich des an 3. gelieferten Silbers und Goldes gemacht hatte, nicht zu recht stand. Dagegen war die Unterschlagung nicht abzulehnen.

Fäntke vertritt in Kaufberg einen Metallwaren-Großhändler. Er stand in laufendem Bankverkehre mit der Landkredit- und Darlehenskasse in Kaufberg-Dürrenberg, die ihm weitgehende Kredite einräumte, ohne daß er wirklich realen Wert hinterließ. Im Sommer dieses Jahres wertigen Bankschulden gab im Jahre 1924 der Vater des Angeklagten für seinen Sohn eine Bürgschaft über 3000 Mark. Ein Jahr später hat sich sein Vater-Sohn bei der Kasse um 18 000 Mark verlehrt. Da hat der Mandat der Sparkasse, der Spielbehalter Förster, dem über die Höhe der untergeordneten Schuld. Nach sein Schwiegervater, Dime Gewerbetreibender, hat sich, wie er sagte, bis zu 3000 Mark verlehrt. Fäntke brachte einen Bürgschaftschein, datiert vom 25. April 1926, mit seiner Unterschrift und der seines Schwiegervaters vor. Daraufhin wurde die Geschäftsverbindung weiter vorangeht und heute hat die Sparkasse einen Forderungsbetrag von 1300 Mark, für den die Sparkasse 1300 Mark vorstreckt, sei es herein, denn es war keine Deckung dafür vorhanden. Der Besondere des Sparkassenrates der Kasse, der in Kaufberg Gründungen ein über die Vermögensverhältnisse des Schwiegervaters. Diese erwiesen sich als so unzulänglich, daß dem Mandat die Sparkasse über die Kasse die Bürgschaft verweigerte gemacht wurde. Der Sparkassenrat präferierte nun dem Schwiegervater den Bürgschaftschein. Dieser erklärte ihn für eine Fälschung, worauf J. angeklagt und verhaftet wurde.

Der Fäntke hat der Angeklagte blanco unterschrieben. Er enthält die Worte, daß der Schwiegervater alle Forderungen habe. Die Summe von 21 000 Mark Schulden hat der Mandat erst nachträglich hinzugefügt. Förster hat für diese Summe einzutreten müssen. Der Kreisrichter des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Meyer, machte geltend, daß sein gewinnbringende, sondern nur einfache Unterhandlung vorliegt, und daß die Bürgschaft sei für eine schon bestehende Schuld gegeben worden und der Angeklagte habe von der Fälschung keinen Vorteil gehabt. Er drang mit dieser Ansicht nicht durch, erwirkte aber mildernde Umstände, so daß der Angeklagte mit sechs Monaten Gefängnis bestraft wurde, unter Anwendung der Untersuchungshaft.

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Aus unserer Nachbarkreise

Der Gelfdrankentrinker aufgefaßt. Wie vor einigen Tagen berichteten, wurde bei der Geschäftsstelle der Wad- und Schließgesellschaft am Wednesday ein Tresor gekloppt. Die beiden Diebstahler konnten jetzt festgenommen werden und sitzen bereits im Zelle bei der Kriminalpolizei.

Eine unangenehme Lage. Ein Rademacher verunglückte beim Abfahren eine Treppelänge in der Magdeburger Straße dadurch, daß ein Stapel Holz einwirkte und ihn unter sich begrub. Durch seine Arbeitslosigkeit und die herbeigerufene Feuerweber wurde er aus seiner Lage befreit und mußte, da er einen Untersuchungsbericht davongetragen hatte, in die Zelle gebracht werden.

Schändel. Infall beim Wäscheaufhängen. Die Frau des Arbeiters Wangel in der oberen Bahnhofstraße fiel beim Wäscheaufhängen so unglücklich über eine Wäscheleine, daß sie beide Arme brach.

Wollendorf. Ein Unglücksfall ereignete sich gestern am Ende unseres Dorfes. Ein Radfahrer kam zu Sturz, als er in zu schnellem Tempo in einer scharfen Kurve auf eine sandige Stelle geriet. Seine Helmbekleidung wurde erheblich beschädigt. Die Schuld dürfte er selbst tragen, da er zu schnell fuhr.

Schnitz. Jubelfeier. Die heilige Freiwillige Feuerwehr feiert am kommenden Sonntag im Spüldenhaus das Fest ihres jährigen Bestehens. — Goldene Hochzeit. Am 10. September d. J. kam das Maurer Friedrich Brecherische Ehepaar das feierliche Fest seiner goldenen Hochzeit feiern.

Stenden b. Schafstädt. Große Besorgnis herrscht in unserem Dorfe über das Schicksal unserer zwei jüngeren Lehrer. Die Herren Lehrer Lorenz und Büchemann unternahm in den Sommerferien eine Reise nach den Alpen. Ihr Ziel war das Gebiet der Dolomiten. Am 10. August sandte Herr Lorenz, ein begeisterter, tüchtiger und gewandter Hochgebirgssteiger, seinen Verwandten das letzte Lebenszeichen. Er stellte ihnen mit, daß sie unter Schneefällen sehr zu leiden hätten. Seitdem fehlt jedes Lebenszeichen von den beiden Herren. Da sie sich auch zum Interimbeginn am vorigen Montag nicht einstellen, muß wohl mit einem Unglücksfall gerechnet werden.

Altenberg. Gutendiebstahl wurden in Remmiger bei drei Landwirten verübt. Sie liehen ihre Diebstehbeute im Stroh und griffen die Fucht. — Einbrecher suchten die Orte Wöllau und Creppach heim. In Wöllau erbrachen sie die Schmiedewerkstatt beim Hofwirt Schmidt und stahlen dort Werkzeuge im Werte von 475,80 Mark. Beim Gutshof der Hagen er nahmen sie einige Lebensmittel mit. Uhren und sonstige Wertgegenstände liehen die Diebe liegen. Beim Gutshof Hugo Fiedler wurden sie durch die Wächter des Hundes vertrieben. Beim Landwirt Köhner nahmen sie ein Paar schwarze Lederstiefel mit. Anziehend hatten sie die Diebe, es sollen bereit bei gefassen sein, nur auf Geld abzugehen, da sie Wertgegenstände, Federdreh und unberührt liehen. — Ratten- und Mäusevergiftung. Im Laufe nächster Woche werden auf Anordnung des Amtsvorsehers Giftbrotchen in jedem Hausumlauf ausgelegt; 14 Tage später werden erjagt, ihre Beschäde zugänglich zu machen.

Hof. Todesstrafe. Auf dem heiligen Werte der Deutschen Erd- u. W. stützte der Pumpenmacher Franke von hier in einen Schacht. Der Unglücksfall war sofort tot.

Bömmar. Kraftwagenunfall. Am Donnerstag nachmittag verunglückte zwischen Bömmar und Bahnhofs ein Kraftwagen der Firma Lindner aus Amundorf. Als der Kraftwagen hinter dem Fretthof den Berg hinunterfuhr, stürzte sich der Anhänger ab und prallte gegen die Hochbrücke. Die Wagen wurde aber beschädigt und mußte in Bömmar liegen bleiben. Durch rechtzeitiges Abbringen konnte sich der Befahrer aus seiner gefährlichen Lage befreien.

Wenstow. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem heiligen Bahnhof. Der Angalarbeiter Wolke von hier geriet unter einen laufenden Zug und wurde sofort getötet. Der Verunglückte war 27 Jahre alt und verheiratet.

Marktschädel. Jugendlicher Dieb. Der 12jährige Sohn eines heiligen Einwohners wurde dabei ertrappt, als er in heiligen Familienbesitz einen Geldbetrag entwanderte. Seit längerer Zeit wurden Diebstähle im offenen Umfeldraum gemeldet und waren scharf aufgespürt. Er gab fast alle Diebstähle zu.

Aus dem Reiche.

And der Reichshauptstadt.

Das große Los. In der gestrigen Ziehung der Preussischen Spendenlotterie ist das große Los (500 000 Mark) auf die Nummer 108 706 gefallen worden. Die Nummer wird in der ersten Verteilung in Berlin und zwar in Westeln, in der zweiten Verteilung in Mannchen in Westeln gespielt.

Ein Beitritt um 20 000 Mark gefahndet. Beim Beitritt zum Kreuzer wurde eine Unterschlagung von 20 000 Mark aufgedeckt, die von zwei Beamten verübt worden war. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, einen der Täter in Haft zu nehmen, während der andere fluchtlos verhaftet wurde.

Neue Eisenbahnentate.

Leipzig, 28. August. In Leipzig-Deffsch wurde auf dem Eisenbahnstrecke der Linie Leipzig-Döfn ein Mann beobachtet, der sich an den Signal- und Gleisanlagen zu schaffen machte. Herbeigerufene Polizeibeamte bestrafte er mit dem Messer. Schließlich gelang es, den Mann zu verhaften.

Breslau, 28. August. Von unerwartet gebrochenen Tieren wurden auf dem Bahnhof der Schmalspurbahn in Hinderburg 5 Güterwagen und eine halbe Stunde später 20 Güterwagen von einem Zug abgepöbelt und nach der Hindenburgstraße zu uns Wollen gebracht. In Hinderburg entgleisten zwei Wagen und wurden zertrümmert. Eine Nacht vorher wurden ferner in der Nähe von Kreuzberg von verbrochener Hand eiserne Platten an der Schienenwege gelegt, jedoch von dem Zuge weggeräumt, ohne daß Schaden entstanden wäre. Von diesem verbrochener Vorhaben ist leider, so sehr die Verfolgung von Eisenbahnverbrechen noch von den Reichsbehörden vorgeschrieben ist, bis heute kein Bericht an die Presse gegeben worden, ebensolange hat die Öffentlichkeit von einem glücklich verheitelten Eisenbahnunfall in der Nähe von Landzimmern Nachricht erhalten, der bereits längere Zeit zurückliegt.

Ein Eisenbahntäter auf freier Tat ertrappt.

Weiden, 28. August. Ein Dienstmann aus Luhe-Weidenau in der Oberpfalz hat zwischen den Stationen Luhe-Weidenau und Weidenstadt auf dem äußeren Schienenstrang der Bahnhofs Regensburg-Weiden auf eine Schiene einen Eisenblech gelegt. Der Täter wurde bei der Begreifung der Tat von einem Streckenmeister ertrappt und seine Personalkarte beschlagnahmt.

Nach ein Todesopfer in Halberstadt.

Großschwalbe, 28. August. Die Halberstädter Eisenbahntätigen haben einen weiteren Todesfall zur Folge gehabt. Die Schweißer Marie Palmroth, deren Zustand sich durch Herzschwäche verschlimmert hatte, ist ebenfalls gestorben.

Auf der Suche nach dem „blinden Johann“.

Wieder nicht der Nistic.
Hannover, 28. August. Auf die Nachricht hin, daß das Doppelverbrechen am Ende des Wert des blinden Johanns gewesen sei, hatte man in Ahrensfeld (Kreis Hannover) bei einem Landwirte einen Mann verhaftet, auf den das Signament des blinden Johanns zu verweisen schien. Er wurde von drei Landwirten in das Amtsgericht eingeliefert, die sofortige Vernehmung bestrafte nach dem Verdacht.
Zunächst ist es aber schon zur Gewissheit geworden, daß es wieder nicht der Nistic war. Die Personalausweise zeigt zwar ungefähr auf ihn, doch brechen mehrere Tatsachen gegen eine Identität mit dem geflüchten „blinden Johann“. Der Verhaftete, der Bapire auf den Namen Johann Nasticus führt, hat vor einiger Zeit in Hannover gemohnt.
Der Verhaftete selbst, unter dem mit Rest den „blinden Johann“ vermutete, mochte bereits seit längerer Zeit die Provinz Hannover unvisieren. Einige Zeit vor dem Doppelverbrechen in Deister wurde seine Anwesenheit bereits in der Feldmark bei Gifhorn festgestellt. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen, aber leider hatte es der „blinde Johann“ verstanden, sich bereits in Sicherheit zu bringen.

Todesopfer eines Eisenbahnunglücks.
Hannover, 28. August. Der Sohn des Malermeisters Dage aus Steinbüchel war mit einem Hannoveraner Fahrer in beruhten Zustand von Ahrensfeld nach Steinbüchel geflohen. Infolge einer Idee konnte das Boot überführt werden. Die Fahrer, die die Anfertiger in die Anfertiger verwickelt und dabei ist mit dem Kopf in den Anfertiger geraten. Die Arbeiter konnten sich aus ihrer Lage nicht befreien und fanden den Tod.

Hundert Jahre von Verahthaus.
Offenbach, 28. August. Bis heute hat der Stand der in Offenbach an Verahthaus erkrankten Personen die Zahl von vierhundert erreicht. Bei den meisten Fällen handelt es sich um Arbeiter, die in den letzten Tagen des Todesfall und weitere Todesfälle nicht zu befragen. Der Zustand einer Person erkrankt noch recht bedenklich.

Die vier Mörder vom Auto überfahren.
Einburg (Sohn), 28. August. Der Anwaltsgewaltiger Müller hat mit einem Auto, an das ein anderer angehängt war, in schneller Fahrt auf der Landstraße nach Frankfurt und verlor im Dorfe Niederderode die Herrschaft über die Wagen. Der erste Wagen geriet ins Schleudern und lagte in eine Gruppe fliehender Kinder hinein, von denen hier vier tötlich verletzt wurden. Dem vierten Kinder mit seinem Wagen wurde überfahren mit dem Anhänger einen auf dem Hintergriff sitzenden Monieur, der auf der Stelle getötet wurde. Müller wurde verhaftet.

Leipzig. Besuch des Reichsfinanzministers. Der Reichsminister der Finanzen Dr. Reichsgraf beehrte am Freitagmittag das Landesfinanzamt Leipzig. Er begrüßte die Beamtenhaft in herzlichen Worten. Mit Nachdruck wies der Minister die häufigen unbedingten Angriffe zurück, die in der letzten Zeit gegen die Tätigkeit der Reichsfinanzverwaltung und ihrer Beamten erhoben wurden. Im Namen des beerhaltenen Landesfinanzamtspräsidenten dankte Reichspräsident Dr. Anselm den Minister für die Ehre seines Besuches.

Aus aller Welt.

Choralepidemie in Warschau.

Warschau, 28. August. Hier ist eine Choralepidemie ausgebrochen. Es sind mehr als 700 Personen erkrankt und über 500 Kinder, die in den Krankenhäusern untergebracht sind. Die Schulen wurden bis auf weiteres geschlossen. Da die Suche weiter um sich greift und die Krankenzahl nicht absinken, werden die Schulen für die Aufnahme der Kranken hergerichtet.

Bank auf dem Chicagoer Zentralbahnhof.
Newport, 28. August. Auf dem Bahnhof der Illinois Zentralbahn ereignete sich eine furchtbare Szene. Ein auf dem Bahnhofs fliehender Mann schoß in einem plötzlichen Wahnsinnsanfall auf seinen Beamten auf den Bahnhofs. Zwei Personen wurden getötet und drei schwer verletzt. Es entstand eine allgemeine Panik, bis es endlich einen beherzten Mann gelang, den Wahnsinnigen durch einen Revolverbeschuß zu töten.

Kreuzer „Hindenburg“ weiter gekauft. Der bei Monaco fliehende Kreuzer „Hindenburg“, der nach drei Monaten langer Arbeit von den Engländern gehoben war, wurde von einem heiligen Reichsbuchstaben gegen ein Dof gelehndert. Dabei wurde er so schwer beschädigt, daß er sofort unterging und eins der Taucherboote mit sich riß.

Geiziger Produktpreise vom 28. August 1926

Eigene Dreiecksmunition.
Weizen 274-284, Roggen 215-225, Sommergerste 200 bis 205, Wintergerste 170-185, Hafer, alter 190-220, Hafer, neuer 190-204, Mais amer. runder 188-192, Mais Cananquin 200-210, Mais 300-330, Weizen IIII.

Halle'sche Börse vom 28. August 1926.

Bank- u. Wechsel-Börse.		Sachwerte-Börse.		Sachwerte-Börse.	
Halle Wechselkurs	100,00	Wandenberg Aktien	150,00	Gold-Schmelze	13,70
Sächsische Bank	100,00	Brandenburgische Bank	100,00	Gold-Schmelze	28,56
Leipziger Bank	100,00	Leipziger Bank	100,00	Gold-Schmelze	28,56
Leipziger Bank	100,00	Leipziger Bank	100,00	Gold-Schmelze	28,56

Stadtheater Halle.

Sonntag, 7.30 Uhr. Der Freischütz. Romantische Oper in drei Akten von Carl Maria von Weber.
Montag, 8 Uhr. Juarez und Maximilian. Dramatische Historie in drei Akten und 13 Bildern von Franz Berzel.

Derausgeber: Ludvig Ballg.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. der Bilderlegende: Carl Ballg. — Sport und Angelegenheiten: Hans Böhme. — Druck und Verlag: Ludvig Ballg. — Druck und Verlagsanstalt: J. Ballg, sämtlich in Merseburg.
Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.

Sonderzug Dresden - Sächsische Schweiz

Am Sonntag, den 5. 9. 1926, verkehrt ein Sonderzug 4. Klasse
von Halle nach Dresden
mit Anschluss nach Bad Schandau und zurück mit 1/2 Fahrpreismäßigkeit. Alles Nähere ist aus den Aushängen auf den Bahnhöfen, an den Anfahrtsstellen und beim Fahrlartenverkaufsstellen kostenlos erhältlich. Führer zu ersehen. Kartenverkauf ab sofort bei den Bahrlartenausgaben Halle, Ammenborn, Merseburg, Zeina und Elsenburg sowie beim Verkehrs-Büro Roter Turm und Verkehrs-Büro (Stadt-Sandburg).

Halle (S.), den 27. August 1926.
Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft
Vorstand des Eisenbahn-Verkehrsamt
Halle (Saale).



Glänzend bewährt
hat sich bei der Laufzeit und Kräftigung aller Tiere
M. Brodmanns
Sieb. Reitern: Emulsion
„Osteosan“, Schutz
vor Krampf- und Fäulnis!
Keine Ferkel- u. Fäulnis-
risse mehr! Dabei billige
Preise! Kostet nur 1/2 Liter.
In allen Drogerien, Apotheken und Post-
ämtern. Verschicken. Wo nicht, durch
M. Brodmann Chem. Fabr. n. S. 3, Leipzig-Gut.
Bestimmt zu haben in Merseburg bei:
Richard Kupper, Zoogarten, Markt 10; Hermann
Wenzler, Neumarkt 2; Ernst Neumarkt 12;
Karl Elmer, Joh. Fröh. Elmer, Sämereien,
Markt 22. In Landshüt bei: Johannes
Schulz, Goethe-Strategie. In Großhau bei:
Robert Zimmermann, Zoogarten.

Neue Gärtelbetten, anerkannt erstklassige
Qualität, bevor sie ge-
wachsen, ohne Stacheln und Staub, leichtmend mit
von der Gans gerupft, mit allen Dingen p. 3/4, 3-
hohler, 4- , Halbduunen füllfertig 5- , 6/40, 6/40
7/40, Säunen 6/90, allerbeste 7/80, gezeigte dünne
Fäden 4/10, 5/20, hohler, 6- , allerbeste 7/40
In Sonnenlicht 8/75, in Nebelwetter 9/75, in Voll-
sonnen 10/40, fertige Betten, mit pa-feder-
dicht und farbigen Jalousien. Deutsche, kaufte
deutsche Ware, Garantie reelle Bedienung.
Nichtgefallendes nimmt auf meine Kosten zurück.
Fritz Bauer, Hen-Straßen V 3, Oberbrunn 49,
Gärtelmüller.
Bettedern - Wäsche - und Entfärbungsanstalt.
Bettedernhaus in Vertrauen-sache!

Erdbeerenpflanzen
dienen in keinem Garten fehlen.
Allerbeste reichtragende Sorten, es kommen
nur gute bewährte pikierte Pflanzen zum
Vorsatz
allerfrüheste u. trächtigste Sorten
„Deutsch Evern“, „Sieger“, „Laxton's Noble“,
„Flandern“, „Rotkappchen“, „Hidenburg“
Späte Sorten:
„König Albert von Sachsen“, „Späte von
Leopoldshall“, 10 Stück Mk. 0,65,
100 Stück Mk. 3,-, 1000 Stück Mk. 25,-,
Neuheit 1926:
„Irngard Nabenbürger“, späte Sorte, Frucht
hühnerergroß, 1 Stück Mk. 0,80,
10 Stück Mk. 7,50, 100 Stück Mk. 65,-,
„Rotkappe vom Schwabenland“, Riesen-
erdbeere, 10 Stück Mk. 2,50,
50 Stück Mk. 10,-, 100 Stück Mk. 20,-,
Aug. Wapenhens, Erturt II
Fordern Sie meine Blumenzwiebeln, Samen,
Baum-schalen-Preisverzeichnis ein

Wenden Sie sich wegen preiswerter
und gediegener
MÖBEL
an O. Scholz Ww., Merseburg
Gotthardstr. 34. — Telefon 453.
**Prima
Molkerei-Butter**
in halben und ganzen Pfunden
Käse in div. Sorten lafrische Landeier
laufend gegen Kasse zu kaufen gesucht.
Preisangebote erbitte:
Gg. Müller, Unna-Massen in Westfalen.

Ausführung elektrischer
Licht- und Kraftanlagen.
Motoren
zu billigsten Preisen.
Einrichtung elektrischer Anlagen für unsere
Stromabnehmer auch mietweise
in 3, 6, 9 oder 12 Monaten Eigentum!

Sandkraftwerke
Installationsbüro: Merseburg, Gotthardstr. 29
Montage-Inspektor Haupt, Lauchstädt, Freyburger Str. 143 c

**MODERNE
MÖBEL**
in guter, solider Aus-
führung bei billiger Be-
rechnung g finden Sie bei
Wilh. Borsdorff
Merseburg Schmalstr. 6
— Telefon 251 —
Polstermöbel

**HOLLÄNDERIN
BUTTERMILCHSEIFE**
die beste
Kinder-
Bade-
Seife.
ÜBERALL ZU HABEN!
Alleiniger Hersteller:
Günther & Haussner A.-G.
Sellen- u. Parfümeriefabrik Chemnitz (gegründet 1862)
Vertreter und Fabriklager Leipzig:
Walter Meyer, Leipzig-lto., Menekestr. 21
Telefon 51 665.

Persil
bleibt
Persil

Wir empfehlen folgende, von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft Berlin anerkannte 1. Weizen:
sofort lieferbar:
Engelens mittelfrühe Wintergerste, sehr ertragreich,
durchaus lagerfest, frühreifend, für trockene Lagen sehr
geeignet,
lieferbar rechtzeitig zur Bestellung:
Salzmünder — Stambard — Winterweizen,
Sachs's Panzer II — Winterweizen,
Lemkes Obotriten — Winterweizen,
Karlens Dinkhopf — Winterweizen V,
Strubes General von Stöcken — Winterweizen,
Beuchtes Dinkhopf — Winterweizen,
Rachtes Sieghart — Winterweizen.
Diese Weizenarten haben sich auf den heißen Gütern als hochtrag-
reiche und winterfeste Sorten bewährt.
Der Verkauf erfolgt in Körbisdorf und bei der Firma Fr. Lehmann
in Merseburg und Landshüt.
Zuckerrabrik Körbisdorf u. G., Körbisdorf (Krs. Merseburg).

Geschäfts-Eröffnung!
Der geehrten Einwohnerschaft von Merseburg,
Stadt und Land, sowie Umgebung zur ge-
kenntnis, daß ich
am Montag, den 30. August
im Hause des Herrn R. Zudoff, Neumarkt 42,
eine
Möbel-Fabrikniederlage
eröffne. — Es wird mein größtes Bestreben sein,
meine Kundschaft nur aufs Beste zu bedienen.
Einige Beispiele meiner billigen Preise:
Holzbettstellen von 25 RM. an,
Auflagematratzen von 13 RM. an,
Eisenschlammstagen von 10 RM. an,
Schränke, zweiflügelig, von 65 RM. an,
Chaiselongues von 35 RM. an,
kompl. Schlafzimmer von 320 RM. an,
sowie kompl. Kücheneinrichtungen, Sofas,
Tische, Stühle und dergleichen.
Mit vorzüglicher Dankachtung!
E. Gräf,
Möbel-Fabrikniederlage,
nur Neumarkt 42, im Hof rechts.
Auf Teilzahlung: Bei Barzahlung:
Anzahlung 10 RM., 10 % Rabatt.
Abzahlung wöchentl. 5 RM.

**Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder
Art**
empfehlen in großer Aus-
wahl
G. Schable
Möbelwerk
Halle-3, Gr. Märkerstr. 24
am Katakeller.

**Rythmischer Technikum
Frankenhaus**
ing- u. Werkm.-Abt.
für alle u. lauchfr.
Masch. Elektr. Flug-
techn. u. Hochschbau.

Die neuen
Telefunken-
Sprechrohröhren
sind am Lager.

Radio-Keller
Herrn Breitelstraße 8.

la Eiderlethäse
9 Stk. = Mk. 6.— (Franko)
Dampfkessel-Fabrik, Merseburg.

Pianos
Perzina u. a.
Sprechanlagen
Lüders, Halle G.
Mittelstraße 9/10
Mit. Sandl. a. Platz.

RICHARD WILDE
Kreiermaschinenfabrik
LEIPZIG
Kreiermaschinen
Kreiermaschinen
Kreiermaschinen
Kreiermaschinen

Zöpfe von
empfeht und verendet
Alfred Kluge,
Damen- und Herren-Friseur,
Kühndorfstraße 8. Telefon 234

Kavalier FÜR SCHUHE U. LEDER
Extra
ÜBERALL BEVORZUGT!
FÜR PARKETT U. LINOLEUM
Bodenwachs Union
UNION-AUGSBURG.

Der gute Strumpf
trägt die Marke
„LBO“
Er stellt zufrieden, nicht allein durch seine
Qualität, sondern auch durch seine diskrete
Eleganz und die Schönheit und Tragfähigkeit
seiner Farben.
Als beste Marke weltbekannt
Alleinverkauf für Halle und Umgebung bei
H. Schnee Nachf.
Halle a. S. Gr. Steinstr. 84.

Friedrich Schultze, Bankgeschäft, Merseburg a. S.
Gotthardstraße 38 Begründet 1862 Telefon Nr. 64, 143
Ausführung aller bankmäßigen Arbeiten.

Humoristisches Echo

Aus dem Berliner „Kladderatsch“

Auf der Höhe.

„Sie allein“, sagten Polncares Wähler zu ihm, „Winnen der Inflation Steuern.“
„Steuern, ja wohl, Steuern muß es geben!“ rief Polncares. „Wir müssen der Papiergeldinflation durch eine Steuerinflation begegnen.“

„Wie ist's? Steigt er schon?“
„Der Brotpreis, ja wohl.“
„Ja, ich meine eigentlich den Leben, braven Franz.“
„Der flinkt lebter.“
„Nur Geduld, schließlich werden wir ihn schon kriegen, denn mit Kriegem weiß ich ja Bescheid. Zwischen Welt- und Geldkriegen ist zwar ein kleiner Unterschied, nämlich der, daß man bei ersterem früher auf Amerika zählen kann. Aber vertraut mir: Gabe ich es erreicht, daß feinergeteile diese, viele gefassten sind, so werde ich es doch wohl erreichen, daß jetzt der eine, unser Franz steigt.“

Franz.

„Wie hatten kürzlich ein Interview mit Seiner Majestät Herr Franz, der sichlich ergriffen war, und zwar zum zweiten Male.“

„Wie gefiel Ihnen Binz?“ begannen vor das Geprüch. „Nehlsch“, erwiderte er, „ein wahres Schmutzstückchen.“

„Als folches benutze es ja auch die Wadefläche.“
„Ja, ein gewisser Schriftsteller, dessen Gattin ein Inwendigsmann im Werte.“

„Ja, sie ist ein, „das sind die nolleidenden Schriftsteller.“
„Sie wurden gefasht?“
„Wer? Ich oder die Inwendigen? Bei letzteren ist dies bedeutend einfacher.“

„Und können Sie uns nicht beraten, wo —“
„Sehe ich aus wie ein Berater?“
„Ich meine den Platz, wo Sie sie begraben.“

„Ja“, sagte er träumerisch, „dort entsprang —“
„Ein Fluß?“
„Ich was, ich selbst. Haha, ja, der Franz bringt nicht nur in Frankfurt die Leute zum Einzug.“

„Ja, und Wien.“
„Nützen lasse ich mir nicht gefallen. Es war doch höchstens falls ein Scherzchen, bei dem selbst die Polizei nichts finden könnte.“

Chau und Deutschland.

Der deutsche Außenminister hat Bernard Chau zum flehigsten Bekräftigung gratuliert. Der Dichter antwortete darauf, er wisse, daß er Deutschland den größten Teil seiner Welt-Geltung verdanke. Er wäre stolz, wenn er selber ein Deutscher wäre...

Bernard Chau begibt sich da auf ein Gebiet gefährlicher Wänsche. Müht sich der vielen Aufführungen seiner Werke auf deutschen Bühnen und möchte doch ein Deutscher sein? Armer Bernard, wenn du wirklich ein Deutscher wärest, müßtest du mit deinen Stücken bei deutschen Theatern kassationslos haufieren.

Aus den Münchener „Fliegenden Blättern.“

Guter Rat.

Eine Dame sucht auf dem Wege des Zeitungsinhalts eine Bekanntschaft, die nicht in ihr dunkles Leben bringen soll. Sie erhält einen Brief mit dem Rat: „Nehmen Sie einen Elektromonteur!“

Angesichts.

„Sie wollten das ein Plünderer kaufen?“
„Mein, wenn das Wetter nicht anders wird, dann kaufe ich lieber ein Unterfessobot.“

Teilhab.

„Herr, das Baden an dieser Stelle ist bei drei Mark bedenklich.“
„Neben will ich ja nicht, nur die Fische waschen! Was sollen die Fische allein?“

Stillsätze.

„Wir Trivler können begründet hoffen, daß der schlüpfrige Großflüßboden im Grant unserer Felsen nicht Wurzel schlagen kann.“

Wer kennt den andern...?

Er: „Wer ist denn der hübsche Junge am Gestirb mit dem kurz geschmittenen Haar?“
Sie: „D, das ist meine Cousine!“
Er: „Und der kleine Herr mit dem Monotel?“
Sie: „Das ist meine jüngste Schwester Lu.“
Er (verzeiwelnd lächelnd): „Dann ist der andere Junge Herr im Smoking, der daneben sitzt, wohl Ihre ältere Schwester?“
Sie (sant): „Mein, das ist meine Großmutter.“

Aus verschiedenen Quellen.

Der Mann mit der unbedenklichen Junge.

Es kam ein Gast nach Ridesheim, und hielt, auf einer Fahrt nach einem guten Trappen Ginstere bei einem Wirt der ihm auf Verlangen eine Flasche 1921er „Mittelsommer Eberberg“ auf den Tisch stellte. Preis 14,50 Reichsmark. Das ist nicht gerade billig, aber, was ein vornehmer Wein ist, kostet keinen Bayern. Er brachte aber auch keinen Weisbrief mit; Siegel und Korbband: Böhmisches Weingut, Originalausfüllung, erstere Minnie zwischen dem Einschenken und dem ersten Broben. Die Junge wird feilsch. Sie bereitet sich auf Besuche vor. Der Gast aber — es war ein ungemein feiner, ein genterlicher, ein verwöhnter Gast — sah Glas und Flasche zurück, nachdem er den ersten Schluck langsam vorwärts, kunstgerecht hatte aber die Junge kaufen lassen. Er rief den Wirt, brachte Bescheide vor und erklärte: Das ist nie und nimmermehr ein 1921er; trotz Siegel und Korbband. Es läßt das Gefick. Hin und her — am Ende ein Prozeß. Die unbedenkliche Junge siegte. Es war ein 1920er gleicher Kreisenz, aber nicht jener renommierte, wohlbelumtete aus dem geeigneten Sonnenjahr. Das Gestirb lag. Es spielte weniger eine Rolle, daß der Wirt zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Wichtig ist, daß das Gericht die Verschärfung des Urteils verfügte. Ja, Unreines eines Gastgebers, der Bruder mittrausch, zu Ehren des 1921er, der sich selbst nicht verweigert, zu höchsten Ehren aber des Gastes, der eine unbedenkliche Junge hat. So gelang es vor dem Schöffengericht in Wiesbaden. Doch lebe der Mann, der also keiner Junge gegen jeden Rückrud und alle Beueinerung trennen darf.

Der Erste.

Stammgast (zum Kellner): „Ist denn von den Schafköpfen noch keiner da?“
Kellner: „Mein, Sie sind der erste, Herr Schulze.“

Die unfschliche Welle.

Eine Mutter geht mit ihrem Kind, einem kleinen Mädchen, spazieren. Als beide an einen Garten kommen, wo einige Jungen turnen, sagt das Mädchen: „Mama, kann ich auch so eine Bauchwelle machen?“
„Mein“, sagt die Mama, „das schickt sich nicht für kleine Mädchen!“
„So“, sagt das Mädchen, „Mama, dann werde ich warten, bis ich groß bin.“

Der Wffe.

Ein Betrunkener wird von seiner Frau aus der Kneipe geholt und, um schneller nach Hause zu kommen, will die Frau mit der Elektrische fahren. Als der Mann auf die Elektrische steigen will, sagt der Schaffner: „Aber hör'n Sie, mit so einem Affen kann ich Sie nicht mitnehmen.“
Da dreht sich der Mann um und sagt zu seiner Frau: „Da — haßts gehört, Emma, du — mit — ist dabiels'n.“

Feuerprobe.

Kommerzentrat: „Ehe ich Ihnen die Hand meiner Tochter gebe, muß ich mich persönlich von Ihrer Fügigkeit überzeugen. Nehmen wir an, es wäre plötzlich eine neue Gesetz angebrochen und Sie hätten den Schrank voll Aktien von Kumpelsfabriken — nun schwenken Sie mir mal die an den Hals!“

Der hübsche Casche.

Ein Casche überläßt einer Dame keinen Sitzplatz in der Straßenbahn.
„Ich danke Ihnen“, sagt die Dame.
„Das ist gar nicht nötig“, sagt der Casche, „manche tun allerdings nur gegen hübsche Damen, aber ich, ich gebe da drauf nicht!“

Aus dem Gerichtssaal.

Richter: „Was haben Sie zu ihrer Verteidigung noch anzuführen?“
Angeklagter: „Ich war damals betrunken!“
Richter: „Das stimmt schon, aber keineswegs derart, wie es das Gesetz vorschreibt!“

Der undankbare Gatte.

„Ablehne Frau, das Geschäft geht zu schief! Du kannst umöglich noch sitzen reiten!“
„So, ist das also der Dank, daß ich ein ganzes Jahr gesund geblieben bin?“

Das bessere Verständnis.

A. (zu einem Bekannten): „Sind Sie glückselig geworden in Ihrer neuen Ehe?“
B.: „Nicht so recht, meine erste Frau hat mich besser verstanden.“
A.: „Ich denke, die war Ihnen durchgebrannt?“
B.: „Eben deswegen.“

Unvereinbar.

Junge Frau (schmachend zu ihrem Manne): „Am liebsten wäre ich jetzt mit dir allein auf einer stillen Insel im Weltmeer.“
Er (ironisch): „Hast du sonst keine Wünsche?“
Sie (lebhaf): „D, ja. Wänsche aus noch für morgen abend Einlasskarten zu dem Wasenball in der Redoute.“

Der Weder.

Hausfrau: „Diesen Morgen haben es alle im Hause verschlafen.“
Besuch: „Wie kam denn das?“
Hausfrau: „Mein Student ist nämlich erst um sieben Uhr, hat wie gewöhnlich um sechs Uhr, heimgekommen.“

Halb verstanden.

Student (zum Antiquar): „Wollen Sie mir das Kommerzbuch da abkaufen?“
„Behauere, ich kaufe nur ganze Bibliotheken.“ — „Na, das ist ja meine ganze Bibliothek.“

Eigenartige Wirkung.

Arzt (zum kleinen Patienten): „Na, Mädchen, jetzt bist du wieder obenau. Meine Willen haben dir gut geholfen. Wie hast du sie denn gebraucht? In Wasser oder in Oblaten?“ — „Im Waszoo.“

Gewohnt sind...

Arzt (zur bleichsichtigen Patientin): „Ja da mühten Sie einmal Eisen nehmen.“
Patientin: „Aber, Herr Doktor, nur nicht, mein Mann hat einmal was genommen, da hat er sechs Wochen Gefängnis gekriegt.“

Nach eine Lösung.

Beim Nachhausekommen treffe ich die beiden Jungen vor der Tür, wie sie sich ihre rotgerennten Augen reiben.
„Was ist denn los?“ frage ich entsezt. „Habt ihr Prügel bekommen oder habt ihr euch geauen?“
„Mein“, sagt Fritz, „wir wollten Tennis spielen, und da haben wir uns ein paar Proteiben von der Tante geben lassen.“

Streiche Meugier.

Wirt (zum Gast): „Ich bin — nur neugierig, wann Sie Ihre Beschsunden bezahlen werden.“ „Ich auch.“

Nur eine Tasse.

Paul Maste ist etwas leidens. Pauline Maste ist ein altes Weibeisen. Paul Maste verhschüttet seine volle Tasse Kaffee. „D, parbon“, will er sich eine neue Tasse füllen. „Das gabis“, reißt ihm das Weibeisen die Karne aus der Hand, „meist du nicht, daß dir der Arzt nur eine Tasse Kaffee erlaubt hat?“

Fremder Wunsch.

Hans (vor dem Elefanten): „Bater, ohne diese Haut sollten wir auch haben! Du wegen der Mutter, ich wegen dem Lehrer.“

Enke Verulk.

„Was macht denn Ihr Mann, Frau Bage?“
„Der verteilt Bettel auf den Straßen, wenn Reichstagswahl ist. Und was tut Ihrer, Frau Bage?“
„Meiner verkauft schwarze Waszgerben, wann Sonnenfinkernis ist.“

Keine Empfehlung.

Ich stand bei meinem Freunde, der ein großes Buchhandlungs- und Papierwarengeschäft hat, als ein Reisender kam und ihm in allerhand Schreibmaterialien Offerte machte. Besonders die Vorzüge eines neuen Füllfederhalters wußte der Mann so glühend anzusprechen, daß der Geschäftsinhaber sagte:

„Na schön, notieren Sie zwei Duzend von den Füllfederhaltern für mich.“

Als der junge Mann sein Notizbuch aus der Tasche zog, um den Auftrag einzuschreiben, unterbrach ihn mein Freund:

„Halt — nein, schreiben Sie den Auftrag, ich will die Füllfederhalter nicht.“

Als der Reisende gegangen war, fragte ich meinen Freund:

„Warum hast du denn den Füllfederhalterauftrag zurückgezogen?“

„Halt du nicht gesehen“, sagte er, „der Kerl hat meinen Auftrag mit einem Bleistift aufgeschrieben.“

Entweder oder.

Baron v. B., ein Verehrer der modernen Kunst, ließ sich von einem der bestechtesten modernen Expressionisten porträtieren. Als das Bild, prächtig gerahmt, auf dem Schloße des Barons ankam, zeigte er es zuerst seinem alten, langjährigen Kammerdiener.

„Sehen Sie sich das mal an.“
„Prachtvoll, Herr Baron, wirklich großartig“, sagte der Kammerdiener.

„Wissen Sie denn, wen das darstellt?“
„Aber natürlich, Herr Baron — entweder ist es der Herr Baron selbst oder die Frau Brohmann.“

Der kürzeste Weg.

„Wie sind Sie eigentlich so zu vielen Gelde gekommen?“
„Durch Pferdeerennen.“
„Haben Sie gewettet?“
„Mein, ich habe gleich neben der Rennbahn ein Leihhaus eröffnet.“

Wänsche Sie das Mädchen haben?

Hausfrau: „Sie sollten doch anpassen, wenn die Milch überkocht.“
Mädchen: „Hab' ich ja. Genau um halb fünf!“

Talentprobe.

„Anna, wie sieht die Küche aus? Alles ist schmutzig, nicht ein Zeller und eine Pfanne sauber?“
„Nicht“, meine Schwil, gnädige Frau. Früchtekür hat mir zeigen wollen, wie sie in der Kochschule Praktikum machen gelernt hat.“

Hergenswärts.

Tante Emmeline kommt in Berlin an, mit drei Koffern, sechs Schachstein und einer Niesenhandschale. Sie nimmt eine Pferdebesitzerin.

„Neben die alle Tasche man auch her“, sagt der Kutcher, „die kann noch mit oben ruff.“

„Mein“, sagt Tantechen und hält sie fest, „die behalt' ich hier auf dem Schoß, das arme Pferdchen hat genug zu ziehen.“

Was die Leute denken und sagen.

Die schöne, elegante Frau betrat das Restaurant des Kurhauses.

„Was für ein entzückendes Kleid“, dachte das junge Mädchen, das vorn an einem Tisch saß.

„In den Knöcheln zu dir“, sagte eine verfertete, aufgeputzte Dame zwei Tische weiter zu ihrer Nachbarin.

„Ich muß ihr mal eine energische Mahnung schicken“, dachte ihre Schmeiberrin.

„!!!“ dachte ein dicker Bierfaner/schnalzte mit den Lippen und klatschte sich auf die Knie.

„Bitte sehr, gnädige Frau“, sagte der Oberkellner, „für Sie ist der Tisch oben immer reserviert.“

„Ach, sieh mal da, die gute alte Ell“, dachte der frühere, längst geschiedene Gatte, „haha — die ist aber alt geworden.“

Zurief verlangt.

Der Wärter im Zirkus zeigt einem jungen Mann die Gelehrigkeit des Elefanten. „Wenn man ihm sagt, ein Gelbfild dort oben in die Büsche zu legen, so tut er es.“

„Probiere Sie es einmal.“ — Der Junge Mann reichte dem Tier eine halbe Krone und sah interessiert zu, wie er das Gelbfild mit seinem Nüssel in die Büsche steckte.

„Das ist erstaunlich“, bewunderte er, „doch man lassen Sie es ihn wieder herausholen und mir zurückgeben.“ — „Bedauer“, entgegnete der Wärter, „das kunnstlich.“ — er nicht gelernt.

Dom Ausland.

Ein Scharfzünger.

„Was für ein Datum haben wir heute?“
„Du hast ja eine Zeitung in der Tasche. Sieh doch nach!“
„Es ist aber eine von gestern.“

„Ich habe einen Bart wie Sie getragen. Als ich aber gefunden hatte, daß er überhaupt ist, ließ ich ihn mir sofort wegrastieren!“

„Ist das so? Nun, ich hatte ein Gefick genau wie das Ihrige und da ich es nicht wegnehmen konnte, ließ ich mir diesen Bart stechen.“

Ein Kenner.

Eine hübsche, elegante Dame fragte einen Schuhmann nach einer Straöe und ob es lange dauert, bis sie dorthin kommt.

„Bei mir dauert es zehn Minuten. Es gibt aber viele Läden in dieser Richtung. Wenn es gut geht, werden Sie es in einer Stunde schaffen!“ — „Se Journal amulant.“

Kein Späß.

Schwer beladener Gemann am Bahnhos. „Ich wünschte, wir hätten auch das Klavier mitgenommen.“
„Sie: „Was? Ich habe keine Klavier mitgenommen.“
„Aber ich habe die Fahrkarten auf dem Klavier liegen lassen.“

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 35

Merseburg, den 28. August

1926

Der Nürnberger Trichter.

Seitere Skizze von Magdalene Zimmermann.

Es ist die Pause vor der Geschichtsstunde. In der Unter-
kumda raucht und brandet es wie ein Meer. Zweiundvierzig
Jungenstimmen rufen, murmeln und schreien durcheinander. —
Denn sollst du mal erst meinen Bruder sehn mit seinem neuen
Kuto, aber schick, sag' ich dir. Ne, so'ne Motorkarre, da geht
er nicht raus. — „Klar! Natürlich heißt es „gnädiges Fräu-
lein“. Du blamierst ja sonst die ganze Zinnung.“ — „Ein Segen,
daß morgen Sonntag ist, da braucht man doch mal nicht in die
gräßliche Penne zu gehen.“ — „Was sagst du? Dempsey war
knockout? Mensch, du hast'ne Ahnung vom Boxen!“

In diesem Wogensturm gibt es nur einige stille Inseln, wo
die Fleißigen sitzen und die Aengstlichen, um noch einmal das
Pennum durchzubimsen. Beide Finger in die Ohren gesteckt,
höcht da auch Walter Brodersen, der Primus, über seinem Ge-
schichtsbuch in eintönigem Gemurmel: „60, erstes Triumvirat,
49—45, zweiter Bürgerkrieg, 48, Cäsar besiegt Pompejus bei —“,
da kriegt er plötzlich einen Stoß mit dem Ellbogen: „Mensch,
was sagste da eben? Cäsar? Die ollen Römer sollten wir auch
noch pauken? Und ich hab bloß die Griechchen — nicht gelernt.“
Schallendes Gelächter auf den nächsten Bänken, denn weiter
dringt so ein Zwiegespräch nicht. „Ja, du kannst dir das auch
leisten“, ruft einer herüber, „du sitzt ja auch neben dem wan-
delnden Lexikon.“ — „So“, fährt Walter Brodersen auf, „auch
noch verhöhnepelt wird man für seine Gutmütigkeit. Und
dabei hat der „Schnitzer“ mich in der letzten Stunde schon so
scharf über seine Brillengläser angeguckt: Wenn ich noch ein-
mal das Vorflüstern da hinten höre, dann werden sich gewisse
Leutchen zu Hstern wundern, daß ihre Betragens-Eins einen
Querbalken gekriegt hat.“ — „Lacht mir den Brodersen in Ruhe,
das ist'n feiner Kerl“, ruft Hannes Belten dazwischen, ein ro-
bustler Junge, dem man es gern glaubt, daß Samson-Körner der
Held ist, dem er „die Wege zum Olymp hinauf sich nacharbeitete“.
— „Aber hier, der Mertens, mit dem hab' ich noch ein Söhnchen
zu rupfen. Baut da hinter meinem breiten Rücken seinen Schmö-
ker auf und prökt mit seinen Zahlen, daß dem „Schnitzer“ blau
vor Augen wird, und mich läßt er gottsjämmerlich reinsaufen.
Aber, Freundchen, wenn du mir heute nicht vorlogst —“
„Jamoll und mir im Zeugnis noch'n Tadel holen. Fällt mir gar
nicht ein!“ knurrt Mertens bockig. Hannes betrachtet ihn einen
Augenblick schweigend und nachdenklich. Dann sagt er mit dem
Brustton der Ueberzeugung: „Du bist eiaentlich ein zu gemeiner
Kerl! Wir müßten dich mal wieder gemeinschaftlich verhöhlen.
Aber bei dir nützt ja doch nichts mehr.“ — „Wenn du mir nur
einen Schlag gibst“, sagt Mertens ästig, „dann peß ich's dem
„Schnitzer“, daß Brodersen dir den Aufsatz gemacht hat.“ —
„Nun kriegst du gerade was!“ brüllt Hannes los. Und mit
der neuerdings in der Klasse so beliebten Wendung „Ich hau dir
eine an'n Bahnhof, daß deine sämtlichen Gesichtszüge entglei-
sen“ beginnt er einen Vorkampf mit Mertens, daß dieser laut
aufschreit und der Herr Professor draußen auf dem Klur — in
falscher Auffassung der Sachlage — lächelnd zu den Herren Kol-
legen meint: „Ja, ja, die Jugend, die schreit noch so unbeküm-
mert in die Welt hinein, so recht aus purer Freude am Dasein.
Gast möchte man sie darum beneiden.“

Sein lächelndes Gesicht zieht sich dann aber gleich wieder in
gemeinere Falten, als er nun in die Klasse tritt und vor seinen
strengen Blicken ein glättender Hauch über die wild durchein-
ander redenden und gestikulierenden Jungengestalten zieht, wie
wenn man Del auf das wogebewegte Meer gießt. Ja, er hat
seine Untersekunda stramm am Zügel, der Herr Professor
Schmidt. „Schnitzer“ ist natürlich nur so eine Art Rosenname,
den ihm die Herren Jungen in Anerkennung seiner eifrigen Jagd
auf Sprachschmizger zugelegt haben.

„Na, ihr werdet ja eure Zahlen vorzüglich intus haben und
schon darauf brennen, damit zu glänzen. Brodersen, komm
mal her, du bist heute der Lehrer. Frag die Zahlen ab, aber
bunt durcheinander! Ich habe da hinten in den letzten Stunden
so einige Mäuschen wispern hören, die möchte ich doch gern mal
beobachten. Da — nimm das Buch — und nun los!“

Ein gemeinsames Gefühl peinlichster Verlegenheit durchzieht
die Seelen, namentlich derer, die ein gegenfeitiges Schutz- und
Truhbündnis auf Vorsagen abgeschlossen haben. Nun hat der
Feind die Front durchbrochen, und nun heißt es für sie: „Da tritt
kein anderer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein.“
— „Mertens vor allem schmitzt vor Angst, denn der „Schnitzer“
postiert sich gerade neben ihn, so daß er nur noch eben den
Schmöker verschwinden lassen kann. Dazu sieht er mit heim-
lichem Ingrimm auf den Gesichtern ringsum aufrichtige, wenn
auch versteckte Schadenfreude. Zunächst geht es noch so leidlich,
denn Brodersen sucht fürsorglich die „bequemere“ Zahlen aus:
„Schlacht bei Jfusus?“ — „333.“ — „Gründung Roms?“ — „753.“
„Schlacht bei Marathos?“ — „490.“ — Auf eine kleine Auf-
munterung des Professors muß er sich aber bald auf schwierigeres
Gelände begeben. „Jugurthinischer Krieg?“ — „Großes
Schweigen.“ — „Schließlich hebt sich zaghaft ein Zeigefinger.“
„149—146.“ — „Nein, das war ja der zweite punische Krieg.“ —
„Nein, der erste.“ — „Brodersen, nun jag du's!“ zeigt der Herr
Professor. „Von 149—146 war der dritte punische Krieg.“ —
„So, und nun der jugurthinische Krieg?“ — „108—105.“ — „Nein,
110—107.“ — „Brodersen, ich weiß, 111—105.“

„Nun habe ich aber genug!“ ruft Professor Schmidt. „Hier
ist doch kein Auktionslokal. Das war ja mi-se-raa-bel! Zur
nächsten Stunde noch einmal! Und“ — seine Stimme schwillt
an — „ein Donnerwetter soll dreinschlagen, wenn es dann nicht
aus dem ff gewußt wird. Geschichte ist scharfes Wissen — ganz
scharff! — Und nun, Mertens, erzähl' mal, was du von den
Merovingern weißt.“

„Na, die Zensuren, freut euch!“ sagt Brodersen düster, als
die Stunde vorbei ist. „Ach was,“ meint Hannes Belten pöleg-
matisch, „ich bin schon einmal sitzen geblieben und nicht d-
gestorben, da werde ich's auch wohl diesmal noch überleben“,
und räkel sich faul auf der Bank. „Mensch, du schont deinen
Gehirnhaffen doch wahrhaftig genug“, ruft einer ärgerlich her-
über, „da müßte dir doch mal ein brauchbarer Gedanke kommen.“
Hannes orient. Dann sagt er langsam und mit Bedeutung:
„Der ist mir schon gekommen.“ — Allgemeines Aufschreien: „Schick
los!“ — „Ja, aber der Mertens gehört nicht mit dazu. Also,
paßt auf!“ Und nun folgt ein eifriges Getuschel, in dessen Ver-
lauf die Gesichter immer mehr aufstrahlen.

Die nächste Geschichtsstunde. Brodersen steht wieder vor der
Klasse und schmettert seine Fragen nur so hinein. Und jedesmal
— ein Rauschen! Zweiundvierzig Hände stechen in die Luft
mit ausgestrecktem Zeigefinger. Der Herr Professor traut seinen
Augen nicht. „Zerstörung Trojas?“ — „1184.“ — „Alkibiades?“
— „415.“ — „Pyrrhus von Epirus?“ — „275.“ —

Und so geht das Frage- und Antwortspiel weiter wie das
Schnellfeuer einer gut eingeschossenen Batterie. Das ist die
Untersekunda, sein Schmerzenskind in Geschichte? Außer dem
Mertens, der heute sehr abfällt, melden sich bei jeder Frage —
alle! Und der Hannes Belten, der bringt sich ja fast um vor
begeistertem Welden. „Aber, Brodersen, du mußt alle mal fra-
gen. Siehst du denn nicht, wie unser Hannes sich fast den Kinn
verrenkt?“ — „Samniterkriege?“ — „Na, na,“ murmelt der
Herr Professor, „das war ja nun gerade nicht nötig.“ Aber
Hannes sagt triumphierend: „343—290.“ Da sagt der Herr
Professor gar nichts mehr.

Am Schluß der Prüfung aber hält er eine richtige kleine
Rede, in der er unter anderem sagt: „Ich muß zugeben, daß
— abeulchen von Mertens, den ich doch wohl überhächt habe —“

ner Fleiß geradezu vorbildlich und mit beinahe Taffelhaft ist. So etwas habe ich noch in keiner Klasse erlebt. — Ihr habt wohl den Nürnberger Trichter gefunden, was?“ schließt er wohlwollend und nickt sich dann der Verschönerung einiger Gesichtszügen in seinem Notizbuch.

Die Klasse hebt innerlich vor Vergnügen. Der Herr Professor hat es nie erfahren, daß erstens die Gesichtszahlen rationalerweise auf die Klasse verteilt waren, daß zweitens Broderben nur die Fragen durfte, die sich mit der rechten Hand meldeten und daß drittens Hannes sich zwei verblüffende Gesichtszahlen eingebimt hatte „für alle Fälle“.

Das Bildnis der Dame in Grau.

Skizze von Georg Paul Lücke.

Heinz Felden hatte sein eigenes System. Er stellte sich psychologisch auf die Gesplogenheiten und den Leichtsinn der Gesellschaft ein und dankte beiden seine Erfolge.

Sein Neuzug war für diesen Zweck wie geschaffen. Wie er da mit einiger Verspätung in die Villa des Generaldirektors Willner trat, dem Diener Hut und Mantel reichte, dann vor dem Spiegelkonsol mit leichtem Handstrich das blonde Haar ordnete, war er in jeder Beziehung Aristokrat.

Mit einem kurzen Kopfnicken schritt er an dem Diener vorbei zur Tür des Empfangsalons und warf einen prüfenden Blick über die bereits verammelten Gäste, die in zwanglosen Gruppen herumstanden oder saßen.

Nur ein paar flüchtige Blicke streiften die schlanke, vornehme Figur im Rahmen der Tür. Man kannte in dem allzeit gastfreien Hause des Großindustriellen nicht Jeden, der geladen war. Daß dieser junge Mann im tadelloser sitzenden Frack zu den Gästen gehörte, zeigte sich denn auch, als er mit der Hand in der Richtung nach dem Nebenzimmer winkte und mit schnellen Schritten hinüberging.

Heinz Felden hatte alles berechnet. Dort stand mit dem Rücken gegen ihn gewendet ein älterer Herr. Dem klopfte er leicht auf die Schulter und sagte dann mit gut gespielter Ueberzuehung, als dieser sich umdrehte.

„Verzeihung! — Ich dachte — — eine Verwechslung. — Sie gestalten — Graf Hochkirch.“

Es kam gelegen, daß in diesem Augenblick Frau Willner die Gäste zu Tisch bat. So hielt er sich im Hintergrund, bis alle das Zimmer verlassen hatten, wartete noch eine Weile und ging rasch in den Korridor hinaus.

Niemand war in der Nähe. So sprang er auf Gummiföhlen die Treppe in den ersten Stock hinauf, lauschte noch einmal in die Stille des Hauses, legte eine feine Halbmaske vor, zog eine schwarze Perücke über den Scheitel und schlug den Fracktragen hoch.

Dann trat er in das zunächst liegende Zimmer. Der Mond schien dort so hell durch die Fenster, daß er deutlich genug alle Gegenstände unterscheiden konnte.

Der Salon der Hausfrau — stellte er fest — vornehm, wohllich, im Wiedermeierstil. Der leichte, würzige Duft der Tisch-Büchse mischte sich mit einem diskreten Parfümhauch der Dame und gab dem Raum eine gewisse persönliche Note. Die Bilder, Stiche und medaillonförmigen Aquarellporträts an den Wänden fügten sich harmonisch in den Schein des Altertümlichen, den dieses Zimmer besaß.

Ihn aber interessierte besonders der Sekretär. Der Schlüssel steckte in gewohnter Nachlässigkeit davor. Er trat heran und ließ die Verschlusplatte herab. Ein Schubfach nach dem anderen zog er heraus und prüfte den Inhalt.

Nichts von Bedeutung. — Mit Seidenband verschürte Briefpäckchen, Rechnungen, die auf den launischen Geschmack einer vermögenden Dame schließen ließen, kleine Erinnerungen ohne besonderen Wert. Auch einen Smaragdbring fand er, den er betrachtete, aber wieder zurücklegte.

Den wertvollen Schmuck verwahrten solche Damen, wie er aus Erfahrung mußte, an anderer Stelle. Daß es meistens unter Mißachtung jeder Vorsichtsmahregel geschah, erleichterte ihm wesentlich seinen Beruf. Auch hier lagen wahrscheinlich auf dem Freischränk im Schlafzimmer in kristallener Schale die Perlenketten, Ohrgehänge, Ringe, Armbänder; man brauchte nur danach zu greifen.

Er verschloß den Sekretär und trat in das Nebenzimmer. Leicht erschrocken fuhr er zurück.

Das Bild dort? — Die Lebenswahrheit der Darstellung hatte ihn erschreckt.

Eine alte Dame saß da am Fenster, die seinen weißen, wie aus Wachs geformten Hände auf den Lehnen des Armstuhls. Diese Hände stachen selbst am deutlichsten ab gegen die schimmernde Seide des grauen Kleides. Ein schwarzes Spitzenhäubchen verstärkte noch das Silber der altmodischen Locken an den Schläfen. Von seitwärts fiel das Mondlicht ein und wob um die Gestalt einen bläulich-grünen Dunstkreis.

Etwas Eigenes hatte dieses Bild. Kam es von dem im Schlummer geschlossenen Augen oder vom Hauch der Nacht, der es erfüllte? — Vielleicht war es gerade die Absicht des Künstlers gewesen, so den Schlaf als den Bruder des Todes zu kennzeichnen, denn so lebenswahr die Gestalt auch sein mochte, lag doch etwas Totes in der ruhenden Pose.

Auffallend geschmacklos wirkte der goldene Rahmen in seinen Kokoonarabesken, die jedes künstlerische Empfinden beleidigen mußten.

Heinz Felden trat näher heran, um die Einzelheiten zu betrachten und nach dem Namen des Künstlers zu sehen.

Selbstsam starrten ihm zwei Augen aus schwarzer Maske entgegen.

Er mußte lachen, — das war er selbst, und ein goldgerahmter Spiegel hing da in der Ecke! —

Wo aber war das Bild? —

Dort hatte er in der Tür gestanden. Im schrägen Winkel zurückgeworfen, mußte das Bild... dort? —

Er fuhr zurück. —

In Wirklichkeit saß dort am Fenster die alte Dame. Zwei Augen bohrten sich in seinen Blick. — Regungslos saß sie, und das seitwärts einfallende Mondlicht gab der Erscheinung etwas Grauenhaftes. —

Wie ein Staunen war es in diesen Augen, wie eine stumme Frage an das Schicksal.

Heinz Felden wollte näher treten, doch die Bewegungslosigkeit der Gestalt hemmte seinen Schritt. Gebannt blieb er stehen, suchte nach einem Zeichen des Lebens, — umsonst.

Und doch waren die Augen offen, die im Spiegelbild geschlossen? — Gab es wirklich Dinge, die — —? Tat er einer Blick in jene Welt der wesenlosen Schatten?

Grauen schüttelte ihn, — die Leute nannten es das zweite Gesicht, — und wer es sah... —

Er wankte rückwärts der Türe zu, die Hände wie in Abwehr vorgestreckt, stürzte auf den Gang hinaus, die Treppe hinunter und aus dem Hause.

Doch noch einmal mußte er zurück, so sehr es ihm wiederstrebt, die Glocke drücken und dem Diener irgend etwas sagen — denn er hatte Mantel und Hut vergessen. —

— — Es kam wie Befreiung über den Gentleman einbrechen Heinz Felden, als er zwei Tage darauf in der Zeitung las, Frau Geheimrat Willner, die Mutter des bekannten Industriellen, seit Monaten gelähmt an den Krankenstuhl gefesselt, sei an einem wiederholten Schlaganfall gestorben.

Aufatmend lächelte er. — Dann aber wurden seine Züge ernst. Die denn? — Vor zwei Tagen? — Also in jener Nacht... Die erst geschlossenen und dann geöffneten Augen?

Da wurde es ihm zur furchtbaren Erkenntnis, — er hatte ein Menschenleben auf dem Gewissen.

Die „Perle“.

Skizze von E. Brandt.

Kein Mensch würde diese Geschichte, die auch dem Hartgesottenern die Haare zu Berge treibt, glauben, hätte sich nicht James Sloan für sie verbürgt. Und noch mehr. Dieser ehrenwerte Englishman, der am „Strand“ ein flott gehendes Herrenmodengeschäft betreibt, mithin also den bestsituierten Kreisen der Metropole angehört, führt Mister Gibbs, seinen Freund, als Kronzeugen an, der an jenem unergebliehen Nachmittage zusammen mit ihm das Zelt des Zirkus „Loren“ betrat.

Die „Perle“ also, um die die Sache geht, nannte sich höchst einfach Annie Smith, und Sloan verdankte sie einer kleinen Anzeige in der „Daily Mail“, die er für zweieinhalb Schilling eingekauft hatte.

Annie Smith war die achtzehnte Kindergärtnerin, die nun bei dem kleinen, erst dreizehn Monate alten Bob, Mister Sloans einzigem Sprößling, Mutterstelle vertrat. Die ersten siebzehn hatten es nur Tage, beziehungsweise Stunden, auf ihrem verantwortungsvollen Posten ausgehalten. Denn Mister Sloan verlangte etwas für sein gutes Geld, und sechzehn Schilling in der Woche waren in dieser Zeit kein Pappenstiel. Aber jetzt endlich klappte alles. Es ging wie am Schnürchen. Mister Sloan war des Ruhmens voll. Diese Annie Smith war zum mindesten ein pädagogisches Genie. Mehr als das, sie war mit einem Wort eine „Perle“. Sie vertiefte auf hundert Ideen, den Kleinen, der doch sonst immer so mordsmäßig geschrien hatte, bei guter Laune zu erhalten. Ihre Engelsgebild war wirklich unerhörlich. Sie brachte Opfer, Opfer aus der eigenen Tasche. So stellte Mister Sloan nicht ohne Befremden fest. Es verging kaum ein Tag, an dem sie der glückliche Vater nicht mit einer neuen, wenn auch wohlfeilen Spielerei, die den Kleinen unterhalten sollte, überrascht hätte. Ein Harlekin aus Gummi, eine Ente aus Zelluloid, eine Puffel mit silbernen Schellen... das waren Annies letzte Anschaffungen.

Mister Sloan wurde nachdenklich, denn als waschechter Businessmann vom Londoner Strand glaubte er an so viel Selbstlosigkeit nicht. Er zog also seinen Zuschneider Jenkins in das Vertrauen, und dieser machte ihm die überraschende Mitteilung, daß er Miss Annie Smith jüngst in einer benachbarten Wechselstube der „Bank of Manchester“ angetroffen habe. Eine Kindergärtnerin als Kapitalistin, das war doch ein Unikum, beduzierte sehr richtig Mister Sloan.

Zum Glück kannte er ja Scribener, der Clark in besagter Wechselstube war. Der war ein „Gent“ und schuldete ihm insolgedessen noch zwei Pfund auf einen Anzug, den er auf Ratenzahlung genommen hatte. Der würde ihm also schon durch eine *Undeutuma* trotz allen Bankgeheimnisses den erwünschten Ge-

willen tun. Miß Annie Smith mußte ihre Ersparnisse auf der Bank von Manchester plaziert haben, anders war das wohl doch nicht gut denkbar. Scribener lachte in der „Traveller Bar“. Hier fühlte ihm Sloan bei einem Whisky mit Soda, den er großzügig spendierte, unauffällig auf den Zahn. Die Geschichte wurde nur noch mysteriöser.

Nach der heiligen Versicherung Scribeners, der sich Miß Smith wohl gemerkt hatte und der sich infolgedessen gar nicht irren konnte, kam diese gar nicht auf die Bank, um Geld abzugeben, ganz im Gegenteil, sie kam, um solches einzuzahlen ... und zwar immer gleich an die hundert Pfund. Ein kleines Vermögen in dieser schweren Zeit, auch in England. Wo nahm die Kindergärtnerin solche Mittel her? Sollte sie ...? Aber auch Abwege brachten ja solche Summen nicht ein. Mister Sloan war sprachlos.

Wenn er über alle Möglichkeiten nachdachte, dann perlte der Angstschweiß auf seiner sich in einer ungeheuren Glaze fortsetzenden Stirn.

Da traf er eines schönen Nachmittags einen Jugendfreund, den er ganz aus dem Auge verloren hatte, auf der Straße.

„Hallo, Gibbs!“

„Hallo, Sloan!“

Die beiden schüttelten sich die Hand.

„Kommst du mit?“

„Wohin!“

„In den Zirkus Torren! Nur ein paar Schritte von hier!“

„Humbug!“

„Und ich sage dir, auch in London noch nicht dagewesen!“

„Looping the loop?“

„Nein ... ein Dressurakt ... von einer Bagdalligkeit, um nicht gleich zu sagen, Frivolität ... Worauf diese Fellows nicht alles verfallen, to make money ... die Polizei sollte den Burden das Handwerk legen ... aber es zieht ... Tausende heimst der Kerl mit diesem Trick zweimal an jedem Tage ein, und wir können schätzen ... du wirst dein blaues Wunder sehen, sage ich dir! Komm mit!“

James Sloan mußte in der Tat nicht, welche unheimliche Gemalt des Grauens und der Neugier ihn da mit einem Male in der Gestalt seines Jugendfreundes Gibbs nach dem Eingang des Zirkusgeltes zog.

Hier stand die sensationslüfterne Menge Kopf an Kopf, und es dauerte schon eine ganze Weile, bis sich Sloan und Gibbs an der Kasse ihre Plätze erobert hatten.

Nun saßen sie in einer der vordersten Reihen, denn die billigen Plätze waren längst schon alle ausverkauft.

„Er bekommt hundert Pfund für die Nummer!“

„Wer?“

„Der Lionking, wer denn sonst?“

„Hundert Pfund? Ist denn das möglich?“

„Aber ich bitte dich ... Das Zelt faßt doch 4000 Personen, Sloan!“

Der Clou bildete den Mittelpunkt der Vorstellung. Sloan und Gibbs mußten sich in Geduld fassen, die Clownsätze und Trapeznummern, der Riggertanz und die Songs gingen in Gnaden vorüber ... und die Manege hatte sich in einen Käfig gewandelt.

Lionking trat auf. Atemlose Stille. Die Brust mit ungezählten Orden behangen, eine kurze Nilpferdpeitsche in der Hand, stand er jetzt mutterfein hinter den Eisengittern, eine achtunggebietende Erscheinung. Sein knappes Kostüm erinnerte an die Uniform eines Honved, und der dicke, schwarze, kunstvoll gewickelte Schnurrbart trug das seine zu solchem Eindruck bei.

Die Wärter trieben ihm die Bestien aus den Transportkäfigen zu: Vier riesige abessinische Löwen mit schwarzbraunen Mähnen, zwei königlicher aus Bengalen, drei bunte Leoparden. Rauchend fügten sich die Kägen und nahmen ihre Plätze auf den bereitgestellten Schemeln ein.

In dem Lebergurt des Lionking funkelte die Schußwaffe ... für alle Fälle. Auf dem ersten Schemel rechts vorn saß Sultan, ein Wüstereisemplar seiner Rasse. Der Wändiger hatte soeben sein Brummen des Mißbehagens mit einem winzigen Stück rohen Fleisches in behagliches Knurren gewandelt. Nun kraulte er die schwarze Mähne des majestätischen Tieres und trat vor. In dem Gitter des Käfigs befand sich ein kleines Fenster, das der Lionking öffnete.

Er wandte sich an das Publikum:

„Um den verehrlichen Herrschaften zu beweisen, wie fest ich meine Tiere in der Hand halte, pflege ich jede meiner Vorstellungen mit einem völlig harmlosen, aber waghalsig erscheinenden Experiment einzuleiten. Hat eine der anwesenden Ladies die Lebenswürdigkeit, mir ihr Kind für ein paar Minuten anzuvertrauen? Mein Freund Sultan wird es so zärtlich behandeln, als ob er nicht der König der Wüste, sondern eine gelehrte Kindergärtnerin wäre!“

Eine Minute der Spannung verstrich ... Da erhob sich eine junge, elegant gekleidete Frau aus einer Loge. Sie trug ein in Spitzen gehülltes Baby auf dem Arm und schritt kurz entschlossen auf den Lionking zu.

Aber sie erreichte ihn nicht. James Sloan hatte sie zu Boden geschlagen und sich des Kindes bemächtigt. War sie doch keine andere als Annie Smith!

Der Zweite.

Skizze von Joseph W. Velter.

Seit ein paar Tagen waren wir auf der Thyrnburg zu Gast der Bildhauer Barnscheid, der Maler Habakuk und ich. Nun saßen wir an einem dunklen, stürmischen Sommerabend in dem großen Bibliothekzimmer des jungen Hausherrn, der, allzu vereinsamt auf seiner entlegenen Besitzung, uns für einige Wochen zu sich geladen hatte.

Wir hatten uns in der Stadt kennengelernt und waren rasch gute Freunde geworden. Im Herbst des vergangenen Jahres hatte der Maler Habakuk das Bild der Braut unseres Gastgebers gemalt, eines feinen, schmalen Geschöpfes, das wenige Wochen später nach einer harmlos erscheinenden Erkrankung wie eine allzu zarte Blüte nach erstem Frost sanft verloschen war und uns alle in einer schwarzen Wolke von Trauer und Erschütterung zurückgelassen hatte.

Nun hing ihr Bild hoch und hell zwischen zwei breiten Bücherregalen und blickte aus dunklen Augen auf uns her nieder. Groß stand ein Strauß herrlicher Sommerblüten davor. Ein leichter, bitter-süßer Duft strömte von ihm aus.

Wir saßen ohne Licht im niedersinkenden Abend. Im Halbdunkel des Raumes begannen alle scharfen Konturen zu verschwimmen. Nur das Bild der Toten schien hell und freudig zu leuchten.

Draußen heulte und brauste ein stürmischer Wind, die uralten Bäume des Parks stießen leise Schreie aus und neigten sich wie hilflose Wesen lebend und demütig nieder. Es begann zu regnen. In harten, aufrauschenden Stößen strichen die vom Wind gepeitschten Schauer an die dunklen Scheiben. Am lichtlosen Himmel jagten schwere, grauschwarze Wolken, eilig und gehebt, wie auf regelloser Flucht.

Ich weiß nicht mehr, wer es war, der in dieser Stunde den Namen der Toten zuerst ausgesprochen hatte. Ein kurzes Schweigen folgte darauf, in dem, wie von einem lautlosen Echo wiederholt, das Wort jagend und traurig, doch voll herber Süße im Dunkel nachbehte.

Dann füllte plötzlich die Stimme des Hausherrn den Raum und schien verändert, fremd, unfassbaren Grames voll. Ganz leise sprach er, flüsternd fast, und doch war es, als ob der hohe, getäfelte Raum davon schwingte und widerhalle, wie die langen, öden und dunklen Korridore des Schlosses einen schmerzlichen Ruf weitertragen, oder wie einer alten Laute Körper einen aufschlagenden Ton tief und summend wiederholt und weiter spinnt.

Und nun erfuhren wir erschüttert das tiefste Geheimnis eines zerrissenen Herzens, hörten in dieser ausgewählten Stunde die Geschichte einer Jugend und einer Liebe, und noch durch die ruhigsten und stillsten Worte, die sich schlicht und ungeschult aneinanderreiheten, klang ohne Vorwurf, doch bitterlich eine verhaltene Klage, darüber: daß sich zwischen ein unfähig bedröndendes Glück unmerklich erst, aber unabweislich, unverkennbar ein Fremdes eingeschlichen hatte, ein Unfassbares, Verborgenes, das wie ein unsichtbarer, zerstörender Wurm an der zauberhaft aufgebühten Knospe dieser Liebe nagte und sie langsam veränderte. Was war es? Liebt sie einen anderen, heimlich, unbetüchtelt, oder hatte ihn geliebt einmal, und stieg nun in den Tagen des verfallenden November sein Bild wieder auf, mahnend oder lockend, ihr junges, unvorsichtiges Herz berührend mit dem wehmütigen Reiz dessen, das längst und unerblicklich versunken ist und das nur noch aus einer schattenhaften Welt manchmal in sehnlichen, verwehenden Bildern erregend aufsteigt? Kaum merklich, aber sicher und unerbittlich hatte sich so im immergleichen Kommen und Gehen der Tage, im unsäglich schnellen Dahingleiten verrinnender Wochen der besitzende, makellose Spiegel einer Liebe schmerzlich gewandelt und getrübt. Das Bild eines Zweiten, nicht sichtbar zwar, aber fühlbarer mit jeder Stunde, schwamm fern und verhüllt darinnen. Quälender, bedrückender wurde mit jedem steigenden Tage die Angst, daß in einer schwarzen Stunde alle Schleier fielen und aus grausamer Helligkeit ein fremdes Augenpaar heiß und lebendig blicken würde.

Die Stunde kam nicht. Die Geliebte war eines Tages ohne Laut und ohne Klage still verstorben, wie eine allzufrühe Blüte, deren Blätter müde, mit unhörbarem Rieseln zur mütterlichen Erde zurücksinken. —

Der Sprecher verstummte. Stille tat sich auf im Raume. Nur draußen im Park wimmerte der Wind, klagend, in langgezogenen Tönen, die Bäume stießen seltsame, schmerzliche Silben aus, und aufrauschend strich der Regen an die Scheiben.

Der Maler Habakuk stand auf und ging langsam, auf dem weichen Teppich fast lautlos, ans Fenster. Er hatte ein etwas verkürztes Bein, und sein Körper schwankte schwarz vor dem helleren Ausschnitt des Himmels.

Schon sah ich nach dem Hausherrn hinüber. Sein schmales Gesicht war von Dunkel tief umschattet. Der Bildhauer saß schwer und tief in seinem Sessel, versunken, mit gesenktem Kopf. Seine Hände lagen weiß und reglos auf der Polsterung.

Nun richtete er sich auf: Wie es wäre, wenn auch Habakuk, der allzeit Verschlossene, einmal etwas erzählen würde? — Es sollte heiter klingen, aber eine stumme Ergriffenheit schwang in seiner brüchigen Stimme.

Der Maler wandte sich langsam um und kam ins Zimmer

zurück. Blicb eine Weile dort stehen, wortlos, groß und jähbarz. Ding dann langsam zur Tür. Als er sich umdrehte, sah sein Gesicht verändert aus, bleich und erschreckend zerfallen.

„Meine Geschichte ist eben erzählt worden“, sagte er dann gepreßt, kaum hörbar, und wandte hinaus.

Aus dem Sessel neben mir erscholl ein würgendes Stöhnen und füllte den Raum wie der herzzerbrechende Schrei eines tödlich getroffenen Tieres.

Des Malers Schritte klangen vom Flur her, hart, unregelmäßig und schwer.

Dann wurde es still.

Die gefallene Masche.

Von Kory Towska.

Im Strickzeug gab's große Aufregung: eine Masche war gefallen. Entrüftet klapperten und plapperten die fünf dicken Nadeln durcheinander.

„Gefallen!“ — „Da hat man's! Das sind die Folgen!“ — „Sehr richtig! Was hatte sie leichtsinnig herumzuspringen, statt ruhig an ihrem Platz zu sitzen und ihre Pflicht zu tun!“ — „Das ist die heutige Zeit! Keiner ist mit seinem Blase zufrieden! Egoismus und Genußsucht regieren die Welt! Bescheidenheit? Die Mode von vorgestern. Moral? Lächerlich!“ — „Ja, ja, es ist jammervoll! Aber nun hat sie's! Nun liegt sie da! Nun mag sie sehen, wohin Leichtsin und Vergnügungssucht führen!“ Und alle fünf gleißten vor Tugend und Entrüstung.

Die alte Dame, der das Strickzeug gehörte, bemühte sich, die gefallene Masche wieder aufzuheben. Aber die fünf dicken Nadeln wollten ihr nicht dabei behilflich sein, im Gegenteil, sie hinderten das Rettungswerk.

„Wie käm' man denn dazu,“ klapperten sie erboßt, „sich in Unkosten zu stürzen wegen so Einer!“ — „Ich kann kein Mittel haben mit einer Gefallenen!“ — „Von mir aus mag sie zugrunde gehen, ich hab' Besseres zu tun, als dem Leichtsin wieder auf die Beine zu helfen!“ — „Jawohl, nur ein falsches Erbarmen! Damit unterstützt man nur die Schlechtigkeit! So was ist ein ganz gutes Exempel für die Uebrigen!“

Inzwischen war die unglückliche Masche immer tiefer und tiefer gesunken, so daß die alte Dame sie zuletzt beim besten Willen nicht mehr aufheben konnte. Und da es sich um eine Kunststrickerei handelte und das Muster verdorben war, entschloß sie sich mit schmerztem Seufzer, die ganze Geschichte aufzutrennen und neu zu beginnen.

Erst nun, da es zu spät war, erkannten die fünf dicken Nadeln ihren Irrtum. Hätten sie beizeiten geholfen, so wären sie nicht gezwungen gewesen, die ganze Arbeit noch einmal zu machen. Was ist Tugend ohne Nächstenliebe? Eine Dummheit. Die Welt ist eine Kunststrickerei. Wer eine Masche hilflos sinken läßt, verdirbt das ganze Muster.

Bunte Zeitung.

Der Fischrufer — ein Südfseezauberer.

Die Gilbert-Inseln gehören zu den unbekanntesten Gegenden des Stillen Ozeans; nur auf den genauesten Karten sind sie verzeichnet, und wenige Europäer haben sie bisher besucht. Sie werden von einem braunhäutigen, knöchernen Völkchen bewohnt, dessen Geschichte voll ist von Kriegen und Wanderungen und bei dem die Zauberei eine große Rolle spielt. Von einem höchst sonderbaren Zauberkunststück, dessen Zeuge er hier wurde, erzählt Arthur Grimble im „Wide World Magazine“: „Die Geschichte begann mit einer Bemerkung eines mir befreundeten Eingeborenen. „Der weiße Mann ist überhaupt zu dünn, um schön zu sein,“ sagte er. „Aber Ihr gehört zu den Alderdünnsten. Ihr nützt Braunschiffleisch essen. Dann werdet Ihr anschwellen wie der Fisch selbst. Wollt Ihr Braunschiffleisch haben, dann wird sie der Bruder meiner Mutter aus dem Meere für Euch heranzuführen.“ „Aus dem Meer heranzuführen?“ wiederholte ich ungläubig. „Was ist denn das für eine Sache?“ „Nun erklärte er mir, daß das ganz einfach sei. In jeder Generation der Familie seiner Mutter wird ein Wesen geboren, das die Macht hat, die Fische aus der Tiefe des Ozeans herbeizurufen. Wie macht er das?“ fragte ich. „Er umgibt sein Haus mit einer Wand von Laub, legt sich schlafen, und im Traum besucht er das Land der Braunschiffle auf dem Meeresgrund. Er läßt sie ein, zu einem Fest nach seinem Dorf zu kommen; sie folgen ihm. Das ist alles,“ erklärte mein Freund. Am nächsten Morgen fuhren wir im Kanu zu seinem Dorf. Der Rufer der Braunschiffle begrüßte uns, sobald wir gelandet waren. Jawohl, meinte er, der Fisch werde seinem Ruf folgen; wann ich sie sehen wollte? Ich entsand mich für 3 Uhr nachmittags. Die nächsten Stunden herrschte lautlose Stille im Dorf. Es wurde 1/2 2 Uhr, 1/2 3... der Rufer schlief tief und ruhig. Dann geschah etwas. Ein durchdringendes Geheul erscholl aus der Hütte des Träumers. Ein Wierwar von Worten folgte: „Erhebt Euch, erhebt Euch, macht Euch fertig! Die Tänzer kommen, die Tänzer vom westlichen Meer. Nehmt Gutlanden, der Tag des Festes ist gekommen. Wartet an der Küste auf unsere Freunde, willkommen sei und freut Euch mit ihnen!“ Wälsch war

das Dorf wie ein summender Bienenschwarm. Die Menschen stürzten aus ihren Häusern, alle mit Blumen geschmückt, Gutlanden tragend, lachend, scherzend und jauchzend. Männer, Frauen, Kinder stürmten hastig zum Strand, waten in das seichte Wasser. Ich ging mit ihnen. Dann — im Nu, fern im Meer tauchte ein Braunschiffle auf. „Da sind sie, da sind sie! heulte die Menge und geriet in einen Freudenrausch. Ein Schwarm von Braunschiffle kam in Sicht und schwamm auf unsere Küste zu. Das Geschrei der Eingeborenen schwoll an; sie standen jetzt bis zur Brust im Wasser, streckten die Körper vor und die Arme weit aus wie um die Ankömmlinge an ihre Brust zu drücken. Die Braunschiffle, in dem glashellen Wasser gegen den weißen Sandboden deutlich sichtbar, kamen schwerfällig heran, wie in einem dumpfen Zustand der Bezauberung, und ließen sich ohne das geringste Zögern zu unseren Füßen tragen. Die Eingeborenen hatten große Tonnen herbeigeschleppt und stopften die Fischmassen in diese hinein, um sie fortzutragen. Die Fische kamen immer näher, und als sie bis an den Strand gelangt waren, blieben sie hier bewegungslos liegen. Die Eingeborenen fesselten ihre Körper mit Gutlanden, die sie von ihren eigenen Körpern nahmen, und hielten sie so fest, bis sie bei eintretender Ebbe in Massen unbeweglich auf dem Trodenen lagen. Dann wurde diese wunderliche Ernte des Meeres in großen Haufen zusammengetragen und unter die Dorfbewohner verteilt.“

Der Mond bringt es an den Tag. Abraham Lincoln bewies einmal in einem Prozeß, in dem ein Mann des Mordes angeklagt war, die Unschuld des Angeklagten, indem er nachwies, daß in der Nacht, in der das Verbrechen geschah, Vollmond bei wolkenlosem Himmel herrschte und die Zeugen den angeblichen Täter genau hätten sehen müssen, während sie nur angeben konnten, ihn ungefähr erkannt zu haben. Er brachte durch diese Beweisführung einen Freispruch zustande. Seit dieser Zeit ist der Meteorologe ein immer wichtigerer Zeuge vor Gericht geworden, und man kann heute im buchstäblichen Sinne des Wortes behaupten, daß nicht nur die Sonne, wie es in dem Gedicht heißt, sondern auch der Mond die Wahrheit an den Tag bringt. In einem vor einigen Jahren verhandelten Prozeß wurden sowohl englische wie russische Meteorologen vernommen. Es handelte sich um einen Mann, der in Rußland einen Mord begangen hatte und dann nach England geflohen war. Sein Anwalt brachte Gutachten russischer und englischer Wetterstationen bei, die darin übereinstimmten, daß in der fraglichen Nacht Vollmond gewesen war. Die Zeugen hätten also den Verbrecher genau erkennen müssen, was nicht der Fall war. Und so wurde der Mann mit Hilfe der Meteorologie freigesprochen, wie es seinerzeit Lincoln durch seinen genialen Einfall durchgesetzt hatte. Die Witterungsverhältnisse sind bei den Beweisaufnahmen häufig von der größten Wichtigkeit. Die genaue Angabe, zu welcher Zeit die Sonne an einem bestimmten Tage aufgegangen ist, war bei einem Prozeß von entscheidender Wichtigkeit. Bisweilen wird die Glaubwürdigkeit von Zeugen dadurch erschüttert, daß man an Hand der Wetterberichte nachweisen kann, ihre Angaben über die Witterung seien falsch. Die meteorologischen Sachverständigen haben festgestellt, daß im heißesten Tagesstadium eine Person mit durchschnittlicher Sehstärke einen ihr wohlbekannten Menschen auf eine Entfernung von 300 Fuß noch erkennen kann. Die Augen des anderen können gewöhnlich bei 250 Fuß noch unterschieden werden, während Bewegungen der Gliedmaßen bis auf 400 Fuß zu beobachten sind. In einer Entfernung von 1600 Fuß kann von einem Menschen nur ein ganz ungefähres Eindringen gewonnen werden, und bei Entfernungen, die größer als 2000 Fuß sind, ist es fast unmöglich, irgend etwas Näheres auszulagen. Diese Tatsachen sind für die Beurteilung von Zeugenaussagen sehr wichtig. In einem Falle wurde ein Eindrehler, der nachts während eines Gewitters ein Haus verließ, von zwei Hausbewohnern gesehen, die behaupteten sie hätten den Eindrehler bei dem Schein eines hellen Blitzes erkannt. Die Verteidigung behauptete, der Schein eines Blitzes könne nicht stark genug sein, um eine so genaue Beobachtung zu machen. Aber der meteorologische Sachverständige konnte nachweisen, daß gerade dieses Gewitter durch besonders helle und lange Blitze ausgezeichnet gewesen sei, und daß ein starker Blitz um die Zeit niederzuckte, die von den Zeugen angegeben worden war. Der Eindrehler wurde auf diese Feststellung hin verurteilt. Auch bei Ehecheidungsprozessen können die Witterungsangaben eine Rolle spielen. So behauptete kürzlich ein Mann, der sich scheiden lassen wollte, er habe seine Frau, die nur mit einem Nachtwand bekleidet war, um 11 Uhr nachts mit einem anderen Manne im Garten sprechen gesehen. Der Sachverständige führte aber aus, daß an diesem Abend zu der angegebenen Zeit infolge eines starken Regens die Temperatur mehrere Kältegrade anstiege und daß sich die Frau in dieser leichten Bekleidung im Garten den Tod geholt haben würde. Darauf entschied das Gericht zugunsten der Frau.



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Gratisbeilage zum Werscheburger Tageblatt (Kreisblatt)

35. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomiserat Grundmann, Neubann
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

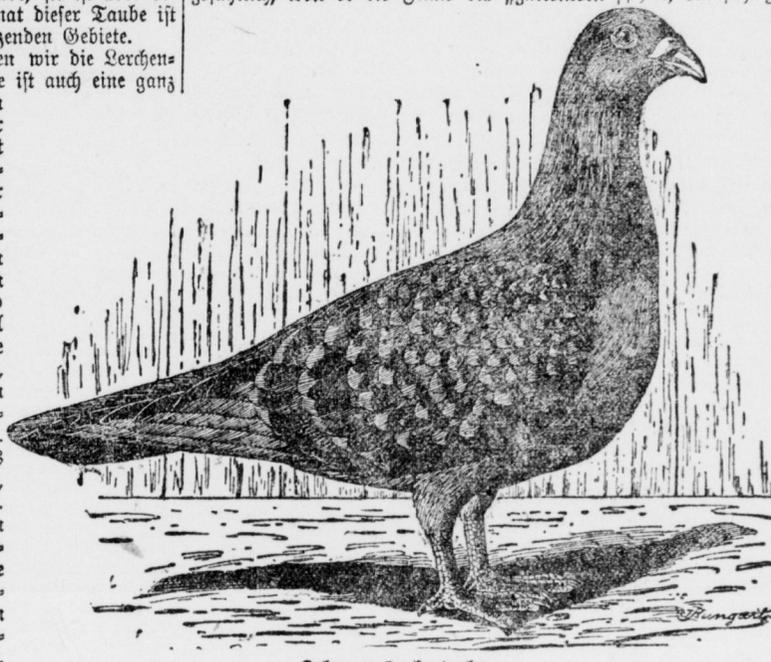
1926

Die Koburger Lerchentaube.

Von W. K. (Mit Abbildung.)

Der Name Lerchentaube rührt von der eigenartigen Zeichnung, der sogenannten Lerchenzeichnung, her. Jede einzelne Feder der Flügel- und Schwanzfedern weist nämlich eine dunkle Einfassung auf. Diese Einfassung ist an einer Seite der Feder breiter als an der anderen; hierdurch entsteht ein unregelmäßiges Dreieck. Die Grundfarbe des Gefieders ist graublau. Die Flügel zeigen schwarze Binden, welche eine helle Zeichnung aufweisen. Auffallend ist die lachs- oder rötliche Färbung der Brust. Im Körperbau ähnelt die Lerchentaube, die uns die Abbildung veranschaulicht, der Feldtaube, sie ist aber bedeutend größer. Die Heimat dieser Taube ist Thüringen und die angrenzenden Gebiete.

Auf Ausstellungen sehen wir die Lerchentauben häufiger. Aber sie ist auch eine ganz vorzügliche Nutstaube, deren gute Eigenschaften sie sehr wertvoll machen. Sie eignet sich ebenso wie die Luchstaube und der Straffer ganz besonders für die landwirtschaftliche Nuttaubenzucht. Die Koburger Lerchen machen sechs bis acht Bruten im Jahre, brüten gut und füttern ihre Jungen schnell und leicht auf. Junge Tauben gehen selten ein, sie lassen sich leicht mästen und auch ihres hohen Gewichtes wegen gut verkaufen. Lerchen werden oft als Ammen bei anderen Rassen, die schlecht züchten, benutzt. Sie feldern gut und stellen auch an den Schlag keine besonderen Ansprüche; denn sie sind sehr wetterhart. Zur Verbesserung der oft schwächlichen Feldtauben sind die Lerchentauben sehr zu empfehlen.



Koburger Lerchentaube.

wachen, daß sein Bestand von derartigen Schmarozern möglichst verschont bleibt.

Flöhe kommen vor beim Hunde, bei der Katze und beim Kaninchen. Sie sind ja wohl allen Lesern dem Aussehen nach so bekannt, daß sich eine Beschreibung erübrigt. Die einzelnen Floharten unterscheiden sich nur durch geringfügige Kleinigkeiten voneinander. Die Flöhe sind Blutsauger, die nicht nur ihre Wirte durch Juckreiz belästigen, sondern auch zu (chronischen) hartnäckigen Hautausschlägen Veranlassung geben, außerdem wird die Haut namentlich durch den Flohstot verunreinigt, der sich oft ganz dicht, wie Kaffeesatz, zwischen die Haare eingestreut findet. Der Hundefloh ist außerdem deswegen gefährlich, weil er die Finne des „gurtentfer-

ndet man sie beim Schwein und bei der Ziege. Jedes dieser Haustiere hat seine besondere Art. Die Läuse sind sehr kleine, stiellose Insekten von weicher Körperbildung, die auf der Haut leben und Blut saugen. Sie legen ihre Eier an die Haare der von ihnen bewohnten Tiere ab. Diese Eier, die sogenannten Nisse, geben sich als kleine, kaum hirsekorngroße gelbliche Gebilde zu erkennen und haben eine harte Schale, die sie gegen die Einwirkung der meisten gebräuchlichen Mittel zur Vertilgung der Läuse gut schützt. Aus dem Ei schlüpft nach etwa acht Tagen die junge Laus hervor, indem sie den kleinen Deckel des Eies abhebt. Bei der Behandlung muß auch auf die Zwischenträger (Puzzeug, Decken, Geschirr) Rücksicht genommen werden. Ohne eine gründliche Desinfektion dieser Zwischenträger ist keine sichere Bekämpfung der Läuseplage möglich. Die Zahl der gegen Läuse empfohlenen Mittel ist sehr groß, aber nur wenige sind geeignet, auch die Nisse abzutöten. Cuprez und Cupriol haben sich zwar in vielen, aber nicht in allen Fällen gut bewährt. Neuerdings hat man nun aus dem Insektenpulver ein Mittel gewonnen, das imstande ist, die dichte Hornhülle der Nisse zu durchdringen und die Nisse selbst abzutöten. Dieses Nissez genannte Mittel zeigt sich dem Cuprez überlegen, wie Versuche an Wanzeniern gezeigt haben. Durch Cuprez wurden von 56 Eiern 46 abgetötet (82%), bei den mit Nissez behandelten Eiern betrug der Abtötungserfolg sogar 100%.

Es darf somit behauptet werden, daß das Nissez hinsichtlich seiner parasitentötenden Kraft dem Cuprez überlegen ist. Der Tod der Flöhe, Läuse und Haarlinge tritt unmittelbar ein, sobald die Haut mit Nissez benetzt wird. Die Nisse der Läuse zeigten sich wenige Tage nach der Behandlung verfarbt, glaslos und waren eingetrocknet. Irigendwelche Schädigungen der Wirtstiere (Hautrötung, Haarausfall) wurden auch bei Anwendung von größeren Mengen Nissez nie beobachtet. Im Gegensatz zu Cuprez färbte Nissez niemals weder Haare noch Haut, was besonders bei Stubenhunden sehr vorteilhaft ist. Eine unangenehme Eigenschaft teilt Nissez mit dem Cuprez, es ist nämlich gleichfalls brennbar. Es ist daher vor Feuer zu schützen und gut verkorkt zu halten. — Ein alles beliebtes Hausmittel ist eine Mischung von Leinöl und Petroleum zu gleichen Teilen. Bei dieser Behandlung reibe man zunächst immer nur eine Körperhälfte und nach drei Tagen die andere Körperhälfte ein. Tiere mit langen Haaren (ausgenommen Ausstellungshunde) werden zweckmäßig vor der Ru-

Flöhe, Läuse, Lausfliegen, Bogelmilben und Zecken auf der Haut der Haustiere.

Von Dr. W. Wieland.

Die Hautschmarozern unserer Haustiere werden von den Viehbesitzern allgemein als harmlose Plagegeister angesehen, deren energische Bekämpfung nicht erforderlich ist. Nur die Läuse geben dem Landwirte häufiger Veranlassung, den Tierarzt um Rat zu fragen, allerdings gewöhnlich erst dann, wenn alle Hausmittel vergeblich angewandt worden sind. Wenn nun zwar diese Schmarozern auch unmittelbar keine Krankheiten verursachen, so schaden sie doch mittelbar sehr, da sie bei den besetzten Tieren eine starke Vermehrung hervorrufen, die sich in mangelhafter Verwertung des Futters, Abmagerung, leichter Ermüdung Nervosität und Nachlassen der Milchabsonderung zu erkennen gibt. Deshalb sollte jeder einflussreiche Viehbesitzer darüber

förmigen Bandwurmes“ beherbergt. Wenn der Hund sich mit den Zähnen lößt, kann er leicht einen Floh mit den Bandwurmfünne verschlucken, die sich dann im Hunde selbst zum Bandwurm auswächst. Deswegen sollten die Hundebesitzer der Flohplage bei ihren Hunden, besonders aber bei trächtigen Hündinnen, mit allen Mitteln entgegenzutreten. Als Vorbeugemittel empfiehlt sich für die Hunde ein Lager aus Yarrkraut, das so leicht keine Flöhe aufkommen läßt. Weniger bekannt dürfte es sein, daß der Hundefloh sich nicht oder nur vorübergehend beim Menschen hält, wohl aber der Kaninchenfloh.

Das Vorhandensein von Läusen deutet immer auf eine vernachlässigte Hautpflege hin. Tiere, die in reinlichen Stallungen gehalten und täglich geputzt werden, sind frei von diesen Schmarozern. Am häufigsten findet man Läuse beim Rind, Pferd und Hund, namentlich Welpen sind häufig förmlich damit überfät. Weniger oft

findet man sie beim Schwein und bei der Ziege. Jedes dieser Haustiere hat seine besondere Art. Die Läuse sind sehr kleine, stiellose Insekten von weicher Körperbildung, die auf der Haut leben und Blut saugen. Sie legen ihre Eier an die Haare der von ihnen bewohnten Tiere ab. Diese Eier, die sogenannten Nisse, geben sich als kleine, kaum hirsekorngroße gelbliche Gebilde zu erkennen und haben eine harte Schale, die sie gegen die Einwirkung der meisten gebräuchlichen Mittel zur Vertilgung der Läuse gut schützt. Aus dem Ei schlüpft nach etwa acht Tagen die junge Laus hervor, indem sie den kleinen Deckel des Eies abhebt. Bei der Behandlung muß auch auf die Zwischenträger (Puzzeug, Decken, Geschirr) Rücksicht genommen werden. Ohne eine gründliche Desinfektion dieser Zwischenträger ist keine sichere Bekämpfung der Läuseplage möglich. Die Zahl der gegen Läuse empfohlenen Mittel ist sehr groß, aber nur wenige sind geeignet, auch die Nisse abzutöten. Cuprez und Cupriol haben sich zwar in vielen, aber nicht in allen Fällen gut bewährt. Neuerdings hat man nun aus dem Insektenpulver ein Mittel gewonnen, das imstande ist, die dichte Hornhülle der Nisse zu durchdringen und die Nisse selbst abzutöten. Dieses Nissez genannte Mittel zeigt sich dem Cuprez überlegen, wie Versuche an Wanzeniern gezeigt haben. Durch Cuprez wurden von 56 Eiern 46 abgetötet (82%), bei den mit Nissez behandelten Eiern betrug der Abtötungserfolg sogar 100%.

schon. Für zarte Hunderassen ist dieses Mittel nicht empfehlenswert, man verwende bei diesen lieber eine der zahlreichen Parasitenkuren.
Die Haarlinge, die bei Hunden, Pferden, Rindern, Kafen, Ziegen und Schafen vorkommen, sind 1 bis 2 mm lange, gelbe Insekten mit dreieckigem Kopf. Sie ernähren sich von Haaren und Hautschuppen und kriechen meist lebhaft in den Haaren umher. Sie veranlassen heftiges Kratzen und Scheuern, so daß es zur Entstehung eines Ekzems mit Schuppenbildung kommt.

Die Lausfliegen kommen beim Pferde und Schafe vor. Die Schaflausfliege wird im Volksmund Tede genannt. Die Pferdelausfliegen sitzen in der Umgebung des Schwanzes und des Afters, auch am Unterbauch und beunruhigen die Tiere durch ihr schnelles Hin- und Herlaufen. Die Schaflausfliegen kommen vorwiegend bei Weideschafen vor, auf welchen sie Blut saugen; sie erzeugen ein lebhaftes Juckgefühl, so daß die Schafe durch Scheuern oft den Wollknapel beschädigen. Durch die Entleerungen der Schmarotzer wird die Wolle oft grün gefärbt. 4 bis 5 prozentige Tabak-Abkochung beseitigt diese unangenehmen Plagegeister.

Die Vogelmilbe lebt meist auf Hühnern, Tauben, Schwälen und Stubenvögeln, sowie in deren Ställen und Nestern. Bei Nacht begeben sich diese punktförmigen blutroten oder braunroten Milben auf die in ihrer Nähe befindlichen Säugetiere (Rinder, Pferde, Hunde, Kafen), wo sie sich auch bauernd niederlassen können und starken Juckreiz verursachen und Hautausschläge erzeugen. Man findet die Milbe namentlich in der Nabe, an der Schwanzwurzel und im Schoppe. Die Behandlung besteht in Waschungen mit Kreolin-Wasser (1 Löffel voll Kreolin auf 1 Liter Wasser) und in einer gründlichen Reinigung des Stalles und der Nester (auch Schwabennester!).

Die Federn sind große, milbenähnliche Insekten, die sich in Wäldern, Büschen und im Grase aufhalten. Am bekanntesten und gefährlichsten ist die Rinderzecke, die sich in die Haut der Rinder bohrt und durch Blutaugen bis zur Größe eines Haiselkuckerns anschwillt. Die Rinderzedern und ihre Larven sind insofern gefährlich, weil sie den Erreger des Blutharnens (Weiderot, Rotnehen) von den kranken Tieren auf gesunde übertragen und so große Verluste in der Herde verursachen können. Deshalb müssen die Rinderzedern mit allen Mitteln vertilgt werden. Man lese sie vom Körper der Rinder ab und verbrenne sie. Festgelegene Zeden kann man ebenso wie die Hundezeden (Holzbocke) durch Bestreuen mit Petroleum zum Verlassen des Tieres nötigen. Niemals reiße man sie mit Gewalt heraus, da der Kopf dann in der Haut festsitzt und zu eiternden Wunden Veranlassung gibt. Das Vieh ist von den verdächtigen Büscheln natürlich fernzuhalten und eventuell gegen Blutharnen (Hämoglobinurie) zu impfen.

Die Herbstgrasmilbe, die sich im dünnen Grase, im Schnittreife Getreide, in Holunder- und Johannisbeersträuchern aufhält, kann auch mitunter auf Hunde und Pferde gelangen und einen pustulösen Hautausschlag, besonders am Kopf, an der Schnauze, an den Ohren und Augenlidern hervorruft. Der Ausschlag läßt sich durch Einreiben mit Kreolin-Glycerin leicht beseitigen.

Wie schütze ich die Milch vor dem Sauerwerden?

Von Oberinspektor F. F. in Tilsit.

Neben der Wärme im Sommer und der ungenügenden Milchabkühlung gibt in der Hauptsache die Unsauberkeit beim Melkgeschäft die größte Veranlassung zu Klagen über sauer gewordene oder sonst mindertwertige Milch. Diese Klagen treten zu häufig und berechtigt, aber auch nach der Weidezeit, also im Stall, auf; allgemein ist hier die Unsauberkeit noch

größer, jedoch ist dann die Entkeimung für Bakterien und somit für den Säureprozeß nicht mehr so günstig, man fühlt sich beruhigt und doch ist und bleibt eine solche Milch und deren Produkt mangelhaft. Jeder Landwirt sollte sich nur einmal überzeugen, welche Mengen an Schmutz die Melkerei täglich abnehmen müssen, und wer auch da mißtrauig ist, soll sich nach dem Zentrifugieren die zu säuernden Teile der Zentrifuge in der eigenen Wirklichkeit ansehen, und eine unüberlegbare Wahrheitsbestätigung liegt vor. Wir müssen also bestrebt sein, diesem Übel abzuwehren. Die Kannen, Eimer, Siebe, Bürsten usw. werden peinlich sauber gewaschen, die Euter der Kühe ebenfalls gesäubert, die Hände der Melker erfahren die ständige Reinigung in hierzu bereitstehenden Eimern oder dergleichen und das Melkgeschäft beginnt. Dies alles trifft allerdings in Betrieben zu, die wirklich ernst vorgehen, was gewöhnlich leider nicht der Fall ist; und doch erfordert speziell die Milchgewinnung die größte Sauberkeit und Eigenheit. Maßgebende und darin vorbildliche Staaten, wie Dänemark, Schweden und die Schweiz, haben auch längst erkannt, daß wirklich gute Milchprodukte nur aus einwandfreier, das heißt vor allen Dingen sauberer Milch, hergestellt werden können. Diese Produkte sind dann aber auch erntefähig und erzielen entsprechende Preise. In Berlin z. B. sagt sich jeder praktische denkende Mensch, ich zahle lieber 20 bis 30 Pfennige je Pfund für dänische Butter mehr, als daß ich die gar nicht haltbare deutsche Landbutter kaufe. Ja selbst die kleinen Randstaaten, wie Lettland und Estland, liefern bessere Butter als wir. Die schlechte Haltbarkeit unserer Butter, und das muß ich immer wieder betonen, wird aber nur durch Unsauberkeit beim Melkgeschäft bedingt.

Beim Melken findet man fast überall zur Säuberung der Melkerhände, wie erwähnt, ein Gefäß mit Wasser vor. Angenommen, der Melker ist auch wirklich gewissenhaft und säubert sich nach jeder ausgemoltenen Kuh die Hände. Doch bereits nach der ersten Kuh ist das Wasser im Eimer schon unsauber, bei der dritten und vierten sogar jauchig. Aber auch nur das unsaubere gewordene Wasser genügt schon, um der Milch Bakterien zuzuführen, die den Säureprozeß der Milch ungenügend bestimmen. Der Melker wird bestimmt nicht nach einmaliger Benutzung des Waschwassers dieses ausgießen und frisches besorgen, denn dazu mangelt es ihm auch an Zeit, gewöhnlich benutzt er es für 15 bis 20 oder gar noch mehr Kühe und kommt dann mit diesem nunmehr jauchigen Wasser mit den Eutern der nächsten Melkkühe in Berührung, und schon ist die Milch verdorben und Nadelnschläge, ob direkter oder indirekter Art, sind unausbleiblich. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß durch diese Methode sehr, sehr viele Euterkrankheiten weitgehendste Verbreitung gefunden haben.

Um allen diesen Schwierigkeiten zu entgehen, benutze ich schon seit langer Zeit einen Wasserapparat, der es ermöglicht — unabhängig von Wasserleitungen usw. — stets frisches, also unverbrauchtes Wasser auf bequeme und einfache Art zu haben. Dieser Apparat (Behälter) kann überall angebracht und wieder entfernt werden, er faßt etwa 8 1/2 Liter Wasser, und reicht diese Menge für ungefähr 90 Melkungen, also für 90 Kühe aus. Erhältlich ist dieser wirklich praktische Apparat bei dem „Deutschen Äquator-Vertrieb“ in Tilsit (Distr.), Goldschmiedstr. 14 (er kostet 17 bis 18 Mark). Neben Stall und Weide findet dieser Apparat in allen Landwirtschaltungen ohne Wasserleitung, und zwar in Küchen, Toiletten, Badezimmer usw., sehr praktische Verwendung und erfreut sich auch durch sein gefälliges Aussehen bei unseren Hausfrauen großer Beliebtheit.

Es wäre sehr nützlich, auch unsere Melker mit diesem Artikel bekannt zu machen, denn häufig wissen diese gar nicht, daß die ständige Händesäuberung beim Melken — in auch ständige

sauberem Wasser — mit die größte Rolle spielt. So manche unliebsame Auseinandersetzung kann bei gewissenhafter Befolgung vermieden werden.

Dom deutschen Seidenbau.

Bei der heutigen Notlage der deutschen Wirtschaft, mit dem Gelpent der Arbeitslosigkeit im Gefolge, muß jedermann an die Erschließung neuer Erwerbsquellen mithelfen. Reparationszahlungen und brüdenende Steuern verhindern eine Neubildung des in der Inflation geschwundenen Kapitals noch auf Jahre, wenn es nicht gelingt, die Passivität der Handelsbilanz durch neue Eigenproduktion zu beheben. Stark beeinflusst wird die Passivität durch die Einfuhr von Seide, einem namentlich für die Industrie unentbehrlichen und unerfesslichen Artikel. Jährlich wandern über 300 Millionen Mark ins Ausland, die sich Deutschland durch den Eigenbau von Seide leicht erhalten könnte. Durch deren Ausfuhr könnte das Volksvermögen sogar noch beträchtlich vermehrt werden, wenn der Seidenbau von Anfang an auf breitere Grundlage gestellt würde.

Es wird allerdings von gewisser Seite, namentlich von Kreislager Kreisen, vor der Wiedereinführung des Seidenbaues in Deutschland gewarnt und versucht, ihn zu unterbinden. Die Gegenströmungen haben jedoch stark egoistische Färbung, weil sie meist vom Seidenimport ausgehen, der selbstverständlich seine bedeutenden Gewinne aus der Einfuhr von Seide gefährdet hält. Erfreulicherweise fallen diese Warnungen auf wenig fruchtbaren Boden, denn in allen Teilen Deutschlands sind ernsthaft Bestrebungen für die Wiedereinführung des Seidenbaues in größerem Umfange im Gange, und verschiedene Regierungen unterstützen in Anbetracht der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Seidenbaues diese Bemühungen durch finanzielle Bereitschaft. Wer Seide bauen will, soll sich deshalb durch gelegentliche Urteile von Viehmachern nicht beeinflussen und wankelmütig machen lassen; denn Friedrich der Große hat bereits vor 170 Jahren die Durchführbarkeit des Seidenbaues bewiesen und ihn in großzügiger Weise gefördert. Wenn der Seidenbau in Deutschland wieder zurückgegangen ist, so ist dies allein im ungelunden Nachwuchs begründet, der in falscher Erkenntnis durch gelegentliche Maßnahmen geradezu erzwungen wurde, indem man nur diejenigen Saisons zur Nachzucht verwenden ließ, die für die Seidengewinnung unbrauchbar waren. So erhielt man von vornherein kranke und schwächliche Nachkommenschaft. Über die dadurch später aufgetretenen Krankheiten und Seuchen, sowie deren Bekämpfung war man damals noch nicht unterrichtet. Heute aber sind durch die Bakteriologie die Mittel zur wirksamen Bekämpfung gegeben, so daß der Seidenbau durchaus erfolgversprechend durchzuführen ist. Das seidenbautreibende Ausland weiß dies auch ganz genau. Denn einmal hat es bereits die viel verprochenen Anfänge des heutigen Seidenbaues durch den Aufkauf von Maulbeerplantagen und deren Abholzung unterbunden, und heute urteilt es selbst, daß, wenn Deutschland eine führende Rolle im Seidenbau einnehmen sollte, es dies nicht der Fähigkeit seiner Bewohner, sondern nur den günstigen klimatischen Verhältnissen zu verdanken habe.

Der Seidenbau selbst ist reine Tierpflege und für Deutschland bloße Futterfrage. Wie jedes Tier, beansprucht die Seidenraupe gutes und reichliches Futter. Als einzige Nahrung nimmt sie Maulbeerlaub zu sich. Jeder Züchter muß daher zunächst die nötigen Maulbeeren anpflanzen. Diese beanspruchen nicht etwa guten Ackerboden, sondern gedeihen auch auf dürrigem Grund, so daß Brach- und Ödland nutzbringend zu verwerten sind. Erst nach Lösung der Futterfrage kann mit dem Seidenbau begonnen werden. Er wird in den Sommermonaten, etwa von Mitte bis Ende September, durchgeführt. Je nach vorhandenem Futter lassen sich in der Saison bis zu zehn Zuchten aufziehen. Die hierfür nötigen Arbeiten sind so einfach und leicht, daß sie von jeder Frau, sogar von Kindern und körperlich Gebrechlichen ohne Anstrengung zu verrichten sind, zunaeh die Zucht nur im Zimmer betrieben wird, sofern dies nur luftig, rein, trocken und im Bedarfsfalle heizbar ist. Für Alt- und Kleinrentner, Kriegsbeschädigte, hindereiche Familien, Erwerbslose usw. eröffnet sich im Seidenbau ein durchaus selbständiges un-

ndendes Feld der Bekämpfung. Denn eine einzelne Person kann ohne fremde Hilfskraft in rund vier Monaten 800 bis 900 Mast verbienen, da die Pflangen alljährlich mehr Raub ansetzen und deshalb Luchter in immer größerem Umfange gestalten. Über die Anlage von Maulbeerpflanzungen sowie über alle weiteren den Seidenbau betreffenden Fragen gibt Herr Hans Hopelt, Dessau, Schloßstraße 9, jederzeit bereitwillig Auskunft. Den Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Neues aus Stall und Hof.

Das Anspannungsalter für Kalblüter ist in Ostpreußen, wo bekannlich neben dem Warmblut auch Kalblüter gezüchtet wird, in bäuerlichen Wirtschaften schon mit 1½ Jahren. Sehr vorsichtig wird das Fohlen dort vom Bauern schon in so jugendlichem Alter zur Arbeit verwendet, um im Winter wieder voll als Fohlen behandelt zu werden. Im Frühjahr wird dann der Zweijährige wieder angepannt. Man hat dort befunden, daß bei diesem Verfahren die Muskeln schon zeitweilen geübt und gekräftigt werden, ohne daß dabei die freudige Entwicklung gestört wird. Auf den Gütern hingegen, die nur mit fremdem Personal arbeiten, erfolgt die Anspannung ein volles Jahr später. M. W.

Weiteres zur Bekämpfung des Schweine-Rotlaufes. Kürzlich war in den Spalten dieser Zeitschrift unter den Bekämpfungsmitteln dieser gefährlichen Krankheit ausgeführt, daß die Verabfolgung von halbfester Buttermilch ein ausgezeichnetes Schutzmittel gegen Rotlauf sein soll, weil ihre starke Säuregehalt die Bakterien in ihrer Entwicklung hemmt und bei längerer Einwirkung sogar abtötet. Hierzu schreibt nun eine Landwirtsfrau ungefähr folgendes: Vor mehreren Jahren bekamen unsere beiden Schweine Rotlauf, das eine sogar so schlimm, daß wir an seinem Aufkommen zweifelten. Die Schweine erhielten saure Milch und Salat und wurden mit Brenneiseln zugedeckt. Beide Schweine sind wieder völlig gesund geworden. Das schwache blieb freilich etwas zurück, trotzdem hat es sich noch sehr herausgemacht. Jedoch wurde beim Schlachten im Schlachthof die Lunge verworfen. Das andere Schwein aber war als ganz gesund befunden worden. Vielleicht melden sich noch weitere Leser mit ihren schätzenswerten Erfahrungen zum Segen ihrer Berufsgenossen. Gw.

Pflanzenvergiftungen bei Gänsen. Alljährlich zu Ende des Frühjahrs hört man über Gänsesterben. Die Tiere werden steif, können nicht gehen, zeigen überhaupt krampfartige Lähmungen und sterben dann schnell. Man war lange im unklaren darüber, welches die Ursache dieser so rasch zum Tode führenden Krankheit sei. Heute wissen wir, daß es sich um eine Vergiftung durch eine Pflanze handelt. Die in Betracht kommende Pflanze ist eine Kreuzjäre, die in einigen Gegenden Deutschlands vorkommt und dort die Haltung der Gänse in freier Weide sehr erschwert. Im Volksmunde heißt die Pflanze auch Gänsesterbe, Sterbekraut, Schotenbrotter oder Schöterich. Der botanische Name dieser Pflanze ist *Erysimum crepidifolium*. Sie wird von den Gänsen sehr gern gefressen. Schon ein kleines Blättchen wirkt tödlich für ein Gänschen. Versuche haben ergeben, daß auch Kaninchen und Meerfischweichen sehr leicht an der Vergiftung sterben. Hühnern schadet das Gift anscheinend nicht. Die Pflanze hat einen bitteren Geschmack. Die mittelgroßen Blüten sind gelblich bis gelblichweiß. Standorte sind Begränder, Zäune, Acker usw. Blütezeit von Mai bis zum Herbst. Wo die Pflanze vorkommt, da soll man Gänse nicht frei weiden lassen, da dann Verluste unausbleiblich sind. —r.

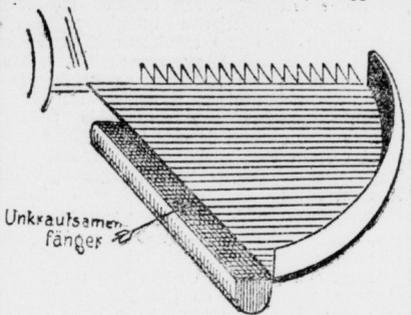
Zu fette Stubenvögel singen gewöhnlich nicht. Ein Vogel in normalen Zustande hat eine volle, runde und fleischige Brust, ein geringer Fettanlag ist nicht nachteilig. Erscheint Brust und Bauch aber in Fett eingehüllt, so ist der Vogel zu fett. Fehlt aber jeder Fettanlag, ist der Fleischanlag an der Brust nur gering, so ist der Vogel zu mager. Zu fette Vögel sollen einen geräumigen Käfig haben, in dem die Sprunghölzer recht weit von einander sich befinden. Der Vogel muß Bewegung haben. Man reiche auch viel Dill und Grünkraut. Ist der Voel zu mager,

dann füttere man gut, sehr auch darauf, daß keine Mücken vorhanden sind. Solche sind oft der Grund. Vögel mit Mücken behandle man mit einer fünfprozentigen Mordarbslösung, die man unter die Federn streicht. Mordar ist ungiftig und schmiert nicht. K.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die Wiese braucht neben Stickstoff auch Phosphorsäure, um die Pflanzen zu stärkerem Wachstum anzuregen. Durch die Stickstoffdüngung entsteht auch ein eiweißreicherer Futter, das heute in unseren Stallungen, besonders im Milchviehstall, so stark benötigt wird. Vieles glaubt man nun den Wiesen durch Bewässerung und Bejauchung genügend Nährstoffe zugeführt zu haben. Das ist ein Irrtum. Das Bewässerungswasser ist in der Regel verhältnismäßig reich an Kali, Kalk und vielleicht auch an Stickstoff, hingegen recht arm an Phosphorsäure. Auch durch die Saugdüngung wird der Boden zwar an Kali und Stickstoff, aber nicht an Phosphorsäure angereichert. Deshalb ist bei den stark bewässerten und bejauchten Wiesen auch eine Düngung mit einem geeigneten Phosphat vorzunehmen. Dadurch kommt auch erst die Stickstoff- und Kalbidüngung zur vollen Auswirkung. Ws.

Ein praktischer Unkrautsamenfänger an Mähmaschinen. Ein solcher läßt sich, wie unsere Zeichnung angibt, in der Weise anbringen, daß man am Ende des Ableitendes, wo die Garben abfallen, eine Dachrinne anbringt und sie mit einem Drahtgestell derartig überdeckt, daß zwar der Unkrautsamen in die Rinne hineinallen kann, das abgemähte Stroh aber drüber hinweggleitet.



Diese einfache Vorrichtung macht sich glänzend bezahlt, denn selbst auf solchen Feldern, die dem Anschein nach nicht einmal besonders stark unkrautet sind, werden damit mehr als 20 kg Heberich und Aderenssamen und sonstige Unkrautsamen ohne weitere Mühe vom Morgen gesammelt. Ist die Rinne voll, wird sie in einen Sack, der keine Löcher haben darf, entleert. Dr. Ws.

Das Aufsäen des madigen Obstes sollte sobald wie möglich geschehen. Denn bleibt dieses einige Tage liegen, so schlüpfen die darin befindlichen Maden in den Boden und sorgen so für neue Vermehrung im nächsten Jahre. Sehr angebracht ist es, besonders bei Windstille, die Bäume von Zeit zu Zeit nicht zu stark zu schütteln, es fällt hierbei das angetrocknete Obst herunter. Zu beachten ist, daß schon viele Maden aus den an den Bäumen hängenden Früchten mittels Gespinnstfadens zur Erde gekommen sind, die Frucht selbst fällt erst nachträglich ab. Hier ist somit das Schütteln von großer Bedeutung. Das aufgesammelte Obst ist, soweit es nicht verfüttert wird und für Wirtschaftszwecke doch unbrauchbar ist, zu vertrennen oder mindestens ½ m tief zu vergraben. R.

Ungezieser im Komposthaufen. Zwischen die Komposterde gemengter gebrannter Kalk vernichtet schnell und sicher jedes Ungezieserleben. Zugleich bewirkt der Kalk die schnellere Verrottung der Bestandteile des Komposthaufens. Er verwandelt sich zu Kalkhydrat, zu Kalksalz, der auch das zäheste Leben des Ungeziesers und die mit Lorkebe in den Komposthaufen gelegten Eier (s. B. Laufendfüßler) abtötet. A. J.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Reinigen von Roggshaaren. Der überzug wird aufgetrennt, die Roggshaare behutsam herausgenommen, Haare und Überzug darauf tüchtig

ausgeklopft. Die Roggshaare wandern darauf in ein großes Waschgeschloß, werden mit heißem Wasser übergossen und darin kräftig gespült. Es erfolgt ein mehrfaches Nachspülen in kaltem, reinem Wasser. Sehr gibt man die Haare in einen Kessel mit kochendem Wasser, wodurch sie sich wieder kräuseln, legt sie darauf in einen Korb, läßt sie gut ablaufen und breitet sie schließlich im Freien aus, damit sie gründlich durchtrocknen. Ist das geschehen, werden die Roggshaare gründlich ausgezupft, was besonders gut wird, wenn die Haare von den Sonnenstrahlen noch warm sind. Geht das nicht, so erhit man sie partiellweise im Rohr. Nach dem Aufzupfen haben die Haare das lockere Aussehen neuer Haare wiedergewonnen. Zu oft darf freilich ein solches Waschen nicht vorgenommen werden, da sonst das Roggshaar seine Elastizität verliert. M. T.

Gerösteter Nierenbraten. Aus einem Kalbsnierenstück läßt man sich vom Schlächter die Knochen, die man zur Suppe gut verwenden kann, lösen. Dann betreut man das Fleisch auf der Innenseite mit Salz, Pfeffer, feingehackten Sardellen, eben solchen Champignons oder Steinpilzen und Kapern. Nun wird das Fleisch zusammengerollt, die Niere muß in der Mitte sein, und mit gebrühtem Faden umwickelt. In Butter, der man einige Speckschneiben beifügt, bratet man den Nierenbraten zu schöner Farbe, gibt eine Tasse saure Sahne dazu und vollendet die Soße in bekannter Weise. In Scheiben schneiden, mit Gemüse umlegen oder Salat dazu reichen. E. S.

Rumauflauf. 100 g Butter, ¼ Pfund feines Weizenmehl und ¼ Liter Milch rührt man auf gelindem Feuer zu einem Teige an und läßt es abkühlen. Dann rügt man den Saft von zwei, die abgeriebene Schale von einer Zitrone, Zucker nach Geschmack, 4 Eigelb, 1 Weinglas Rum und zuletzt den steifen Eier Schnee hinzu. Backzeit ¼ Stunde in gestellter Form bei mäßiger Hitze. E. S.

Kartoffelspeise mit Schinken. 75 g Butter rührt man zu Sahne und fügt dann hinzu: 150 g geriebene, gefochte Kartoffeln, 150 g in feine Streifen geschnittenen Schinken, 4 Eigelb, das nötige Salz, ein wenig Muskatnuß und von 2 Eiern den Schnee. In einer ausgefetteten Form 1 Stunde baden. Dann stützen, mit geriebenem Parmesankäse bestreuen und mit brauner Butter übergießen. Dazu Salat. E. S.

Bienenzucht.

Der größte Schatz des Imkers ist kein mehr oder minder großer Vorrat an ausgebauten Naturwaben, welche hauptsächlich für die Honigräume Verwendung finden. Bei plötzlich eintretender Massenbrut und gutem Wetter könnte der Ertrag manchmal ein größerer sein, wenn — eben der Imker über einen Vorrat an ausgebauten Naturwaben verfügte! Diese zugehangen, erfahren das mühsame Bauen und sind in wenigen Tagen gefüllt; während man auf diese Weise manchmal zweimal schleudern kann, sind in dieser Zeit die Waben erst heruntergebaut. Auf diese Art verstreicht viel Zeit in der nur manchmal Tage währenden Haupttracht. Halte darum der fortschrittlich gestimmte Imker immer auf einen möglichst großen Wabenvorrat! Diesen Besitz zu erhalten, erfordert aber immerhin große Aufmerksamkeit und Mühen. Solange sich dieselben während des Sommers in den Völkern befinden, ist man ihrer Wartung und Pflege überhoben. Im Herbst müssen jedoch dieselben aus den Völkern entfernt werden, um die nötige Wärme besser zusammenhalten zu können. Werden sie nun im Wabenschranke aufbewahrt, so ist trotzdem eine öftere Durchschwefelung nötig, um dieselben vor den Wachsmotten zu schützen. Hängt man dieselben aber auf einen Hausboden an zugiger Stelle auf, so sind sie vor den Wachsmotten meist geschützt. A. J.

Reparaturen am Bienenhaufe besorge man am besten im Spätherbste, bzw. noch vor Eintritt der völligen Winterruhe. Nimmt man solche zur Anzeit im Winter vor, so wird durch das Hämmern, Bohren usw. oftmals die Winterruhe unserer Bienen empfindlich gestört, was sich in mehr oder weniger starkem Abfliegen bei schlechter Witterung bemerkbar macht, wobei viele unkommen und eine unerwünschte Volkschwächung die Folge ist. A. J.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, das Fragesteller Bestätigung unterer Blattes ist, sowie ein Portomittel von 30 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebenfalls Portomittel, als Fragen gestellt sind, mitzuführen. Im Brieffaßchen werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine jungen Pferde bleiben bei bester Fütterung mager. Sie fressen viel, misten oft und bleiben hungriq. Allen Anschein nach verdauen sie das Futter nicht gut, oder was kann sonst vorliegen.
B. B. in S.

Antwort: Geben Sie Ihren Pferden mehrmals täglich 1 bis 2 Eßlöffel voll „Equina“ aufs Futter und lassen Sie den Tieren von Ihrem Tierarzt 1 bis 2 Plasmasin-Einspritzungen machen.
Bet.

Frage Nr. 2. Bei meiner Kuh sträubt sich öfter das Haar. Liegt hier eine Krankheit vor? Eine andere Kuh hat matte Augen und Ausfluß daraus. Sonst ist sie munter. Was ist dagegen zu tun?
G. in W.

Antwort: Ist die Kuh sonst gesund, so ist das Sträuben der Haare ohne Bedeutung. Das Tier hat jedenfalls eine sehr empfindliche Haut, die für Witterungswechsel äußerst empfänglich ist. Schützen Sie die Kuh vor Zugluft und Nässe usw. Die andere Kuh leidet wahrscheinlich an einer Winde- und Hornhautentzündung. Stellen Sie das Tier, solange der Zustand vorhanden ist, in einen dunklen, staubfreien Stall und waschen Sie die Augen mit einem Augewasser, das je nach Art und Schwere des Leidens vom Tierarzt verschrieben werden muß. Versuchen Sie Borwasserwäsungen. Tierarzt Dr. R.

Frage Nr. 3. Meine zwei 4 Monate alten Ferkel husten sehr viel. Sie fressen gut und sind auch sonst sehr munter. Was ist hiergegen wohl zweckmäßig zu tun?
F. L. in S.

Antwort: Der Husten Ihrer Ferkel kann verschiedene Ursachen haben. Wenn die Ferkel trotz des Hustens gut gedeihen, ist wohl anzunehmen, daß es sich um die häufig vorkommenden Fadenswürmer in der Lunge handelt. Kräftig ernährte Tiere entledigen sich häufig dieser Parasiten durch Auskusten. Kummern aber die Ferkel bei guter Ernährung, dann dürfte es sich um Schweinegute handeln. Im letzteren Falle wäre es ratsam, die Ferkel von Ihrem Tierarzt mit Duplo impfen zu lassen.
Bet.

Frage Nr. 4. Meine Ziege hat schon seit acht Monaten Schaum vorm Maul. Was ist dagegen zu tun?
S. in S.

Antwort: Untersuchen Sie genau das Maul des Tieres. Es ist anzunehmen, daß kranke Zähne oder eine Kieferkrankung die Ursache davon sind. Je nach Ursprung des Leidens muß dann die Behandlung vorgenommen werden, evtl. Ausspülungen mit essigsaurer Tonerde. Dr. R.

Frage Nr. 5. Mein zweijähriger Jagdhund hat schon dreimal einen dicken Leib gehabt, im Dezember, im März und jetzt wieder. Das letztmal hatte er Herzklopfen dabei. Er wird jetzt auch mager. Was liegt hier vor?
S. R. in S.

Antwort: Ihr Hund leidet an Bauchwassersucht, die durch Zirkulationsstörungen verursacht worden ist. Lassen Sie das Herz Ihres Hundes und den Urin vom Tierarzt genau untersuchen und evtl. eine Punktion der Bauchhöhle vornehmen. Die weitere Behandlung ergibt sich aus dem Untersuchungsbefund.
Bet.

Frage Nr. 6. Seit fünf Jahren gehen uns alle Kafen ein, schon mindestens 20 Stück. Sie hören plötzlich auf zu fressen, brechen mehrmals gelblich-gaunigen Schleim aus und sterben dann. Die Fütterung besteht aus Hiegmilch und Fischabfällen. Was ist die Ursache und wie kann da abgeholfen werden?
A. P. in S.

Antwort: Schneiden Sie doch mal eine verendete Kafe auf, um festzustellen, ob Würmer im Magendarmkanal vorhanden sind. In diesem Falle wäre eine Wurmkur einzuleiten. Es kann sich aber auch um Staupe handeln. Dann lassen

Sie zweckmäßig die jungen Kafen Schutzimpfen.

Frage Nr. 7. Mein Kanarienvogel, der bereits gemauert hat, war sonst ein guter Sänger; jetzt hört er geduckt da und gibt keinen Laut von sich. An der Pflege kann es nicht liegen. Denn er erhält täglich frisches Wasser, Singfutter und auch hartgetrocknetes Eigelb, ebenfalls ein Blättchen Salat. Wie kann hier am besten Abhilfe geschaffen werden?
B. F. in R.

Antwort: Reinigen Sie den Käfig und die Sitzstangen gründlich mit heißer Sodalauge. Dem Vogel selbst aber streichen Sie eine fünfprozentige Mordarzlösung unter die Federn. Dann geben Sie dem Vogel viel Grünfutter und einen großen Käfig, damit er viel Bewegung hat. Singfutter fortlassen! Der Vogel scheint zu fett zu sein.
Kl.

Frage Nr. 8. Bis zu welcher Höhenlage werden Hafer und Gerste angebaut; welche von diesen beiden Getreidearten stellen wohl höhere Anforderungen an Boden und Klima? S. in B.

Antwort: Der Haferbau übersteigt in der Schweiz nicht die Höhenlage von 1670 m, und er geht in den Karpaten nicht über 1430 m. Die vierzeilige Gerste wird nicht über 1000 m angebaut, die zweizeilige geht nicht so hoch. Hafer stellt, weil er vermöge eines gut entwickelten Wurzelvermögens die Bodennährstoffe leicht aufzuschließen vermag, an den Boden keine hohen Ansprüche, wenn er nur feucht genug ist, ohne an zu großer Nässe zu leiden. Im allgemeinen sind ihm die tonigen Böden am liebsten. Er gedeiht auch am besten in einem feuchten Klima, wobei er andauernd rauhe, kühle Witterung eher als Gerste verträgt. Jedoch verhalten sich hierin die einzelnen Haferforten verschieden. Gerste stellt infolge ihres zart entwickelten Wurzelnetzes und ihrer kürzeren Wachstumszeit höhere Anforderungen an den Kulturzustand des Bodens. Sie liebt tiefgründigen, humosen, mergeligen, frischen Lehmboden und ein mäßig feuchtes, warmes Klima, wobei sie nicht so viel Feuchtigkeit wie der Hafer beansprucht. Jedoch vertragen die Imperialgersten größere Niederschlagsmengen als die Landgersten.
Dr. Ws.

Frage Nr. 9. Ich säte Steckrüben in Reihen aus, nachdem vorher das Land gut mit Kunstdünger versehen war. Die Entwidlung der Pflanzen war gut. Als ich nun zum Umpflanzen überging, zeigten sich an jeder Wurzel mehrere erbsenförmige Knoten, welche ich entfernte. Dann nahm ich das Einsetzen der Pflänzchen vor. An welcher Krankheit litten diese?
F. D. in R.

Antwort: Ihre Rüben sind von den Larven des Kohlgallenrübenkäfers befallen, was in Ihrem Falle schon in Saatbeeten geschehen ist. Durch das Abkneifen der Verbindungen sind die Früchte meist gerettet. Zur Vorbeugung gegen die Krankheit heißt es hier, entweder das Saatbeet auf eine andere Stelle zu verlegen, oder das alle mit möglichst neuer Erde zu versehen. Siderhaltiger ist in beiden Fällen die Erde stark mit Abfall zu vermischen, pro 9 m $\frac{1}{2}$ bis 1 kg. Ebenso ist auch der Pflanzboden zu behandeln. Außerdem kann nach dem Säen und Auspflanzen der Boden mit $\frac{1}{2}$ prozentigem Ljöl oder Obstbaumtarbolineum mehrere Male gegossen werden. Von sehr großer Wichtigkeit ist ferner ein guter Fruchtwechsel. R.

Frage Nr. 10. Meine auf gedüngtem Moorboden gelegten Karoffeln bekommen langes Kraut, das die Ernte sehr erschweren dürfte. Was ist die Ursache, und was ist zu tun?
F. B. in S.

Antwort: In feuchten Jahren ist üppiger Krautwuchs nichts Ungewöhnliches. Er wird noch begünstigt durch feuchten, nährstoffreichen Boden, krautwüchsige Sorte, dichten Stand, starke Düngung besonders mit Stickstoff. In diesem Jahre ist wohl nichts dagegen zu machen. Künstlich ist die Beseitigung der Ursachen anzustreben und nicht zu stark mit Stickstoff zu düngen. Durchschnittlich auf den Morgen (25 a) geben: außer Stallmist bis zu 1 Zentner schwefelsauren Ammoniak, $\frac{1}{2}$ Zentner Thomasmehl oder ein anderes Phosphat und 1 Zentner 40prozentiges Kalisalz. Dann dürrten sich die Stengel mehr kräftigen und weniger Neigung zum Lager haben, das bei schweren Regenschauern eintreten kann.
Dr. Ws.

Frage Nr. 11. Die Blätter meines Birnbaumes sind zum ersten Male in diesem Jahre

von einem Puz befallen. Sie werden allmählich ab. Den Früchten jedoch ist nichts anzusehen. Was ist hier zu tun?
B. L. in D.

Antwort: Die eingeländerten Birnblätler waren von dem Pilze *Hendersonia piricola* befallen, ein Pilz, der die Birnbäume nicht allzu häufig befallt. Infolgedessen ist seine Bekämpfung, da er sich besonders noch nicht sehr schädlich erwiesen hat, weder von der Wissenschaft noch von der Praxis, genau erforcht. Wir würden Ihnen empfehlen, im Herbst das Laub sofort nach dem Abfall sorgfältig zusammenzubacken und zu verbrennen. Wenn es Ihnen die Zeit erlaubt, könnten Sie jetzt schon die kranken Blätter vom Baume pflücken. Im Spätwinter spritzen Sie dann den ganzen Baum mit 2prozentiger Kupferkalkbrühe.
R.

Frage Nr. 12. Meine Zimmerblumen litten im vorigen Sommer sämtlich durch Heine, weiße Fliegen. Die Brut sah unter den Blättern. Nun ist in diesem Sommer wieder dieselbe Plage eingetreten. Was kann ich hiergegen wohl am besten tun?
S. G. in B.

Antwort: Die Vernichtung der Motten- schildlaus oder weißen Fliege ist schwierig. Bewährte Bekämpfungsmittel sind das Räuchern mit Tabakstaub in geschlossenen Räumen, was öfters zu wiederholen ist, ferner das Besprühen mit Schwefelkalkpulver oder Schwefelstaub. Ein gutes Mittel, welches ebenfalls sicher wirkt, besteht darin, die ganze Pflanzentzone in 55° C Wasser eine Sekunde lang zu halten. Dies wird in Abständen von vier Sekunden dreimal wiederholt. Da die Fliegen sehr schnell abfliegen, muß die Arbeit vorsichtig gemacht werden. Das Eintauhen in Wasser muß sehr schnell geschehen. In Abständen von acht bis vierzehn Tagen ist dies zu wiederholen. Das Wasser darf jedoch nicht in den Topfballen gelangen.
R.

Frage Nr. 13. Ich habe ein Faß Apfelwein von guten Äpfeln hergestellt. Der Apfelwein ist nicht klar, sondern trübe und sauer; zum Trinken ist er nicht zu gebrauchen. Ist dagegen etwas zu machen?
B. E. in A.

Antwort: Aus der Beschreibung geht hervor, daß der Apfelwein stark eiffigig geworden ist, wahrscheinlich, weil er mit Luft zu lange in Berührung kam. Zum Trinken ist er nicht mehr zu gebrauchen. Es wird sogar die Eiffigkeit bald weiter zunehmen. Wir raten Ihnen daher, ihn ganz zu Eiffig werden zu lassen und im Haushalt als solchen zu verbrauchen, oder ihn an eine Eiffigfabrik zu verkaufen. Um die Eiffigbildung zu beschleunigen, muß das Faß warm und ruhig gelagert werden. Das Spundloch wird hierbei offengelassen und nur mit Gaze so bedeckt, daß die feinen, braunen Eiffigfliegen nicht eindringen können. Von Zeit zu Zeit wird frische Luft eingelassen, denn die Eiffigbakterien brauchen diese zu ihrem Wachstum. Allmählich wird der Eiffig dann stark genug und klar, um ihn abzufüllen.
Dr. Ws.

Frage Nr. 14. Ich möchte von Johannisbeeren Saft herstellen. Ich hörte nun von einem Rezept unter Verwendung von Saffi, Zucker und Ameisensäure. Können Sie mir dieses angeben?
C. S. in G.

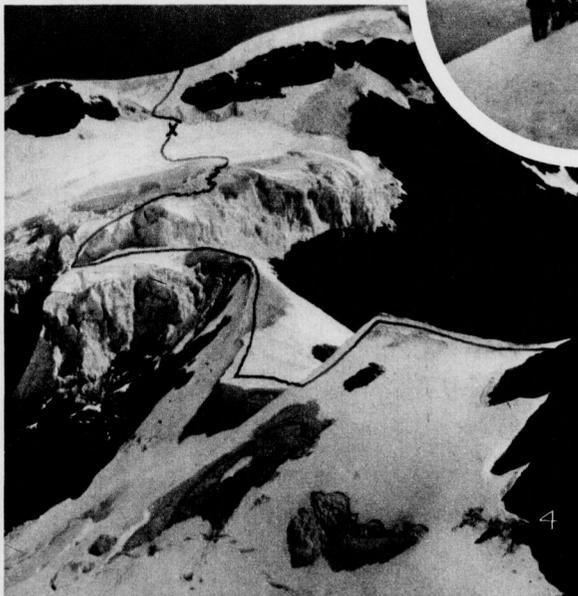
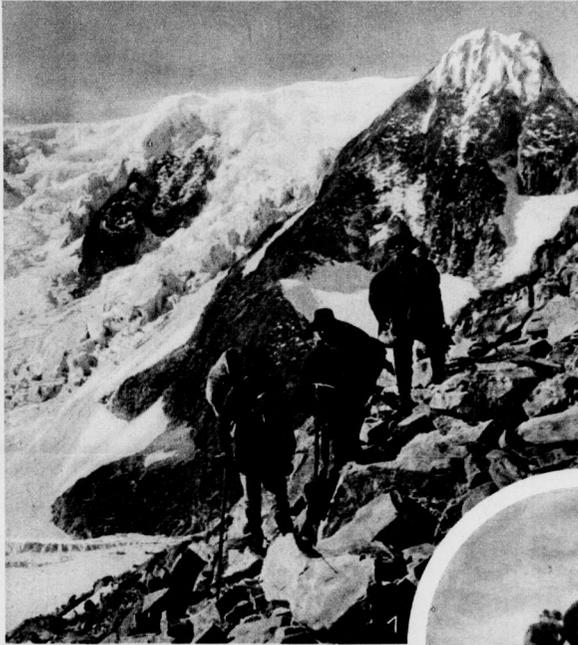
Antwort: Eine Zubereitung von Johannisbeersaft mit Ameisensäure ist uns nicht bekannt, hingegen mit Weinsäure, Rezept, die gut und erprobt sind: 1) Auf 5 bis 6 Pfund Frucht rechnet man 35 bis 40 g gereinigte Weinsäure und 2 Liter Wasser. In letzterem, ein wenig angewärmt, löst man die Weinsäure auf und gießt dieses Gemisch auf die zerdrückten Beeren. Nach 24 Stunden läßt man den Saft durch ein Tuch laufen. Auf 1 Pfund Saft nimmt man 1 Pfund feinen Zucker und rührt öfter um. Wenn der Zucker sich aufgelöst hat, wird der Saft auf geschwefelte Flaschen gefüllt, die nicht verkorkt werden dürfen. Man bindet sie mit Leinen- oder Muss-Lappchen zu und verwahrt sie kühl. 2) 30 g gereinigte Weinsäure löst man in 1 Liter lauwarmem Wasser auf und gießt diese Mischung über 4 Pfund Früchte. Dies stellt man nun 24 Stunden kühl und läßt dann den Saft durch ein Tuch laufen. Auf 1 Pfund Saft rechnet man $\frac{1}{2}$ Pfund Hutzucker, den man käuert und ausschäumt. Dann gibt man den Saft hinzu, schäumt nochmals und läßt nur ganz kurze Zeit aufkochen. Erstet füllt man den Saft dann auf geschwefelte Flaschen verkorkt und versiegelt diese dann.
C. S.

Bilder der Woche

Bilder-Wochenschau des

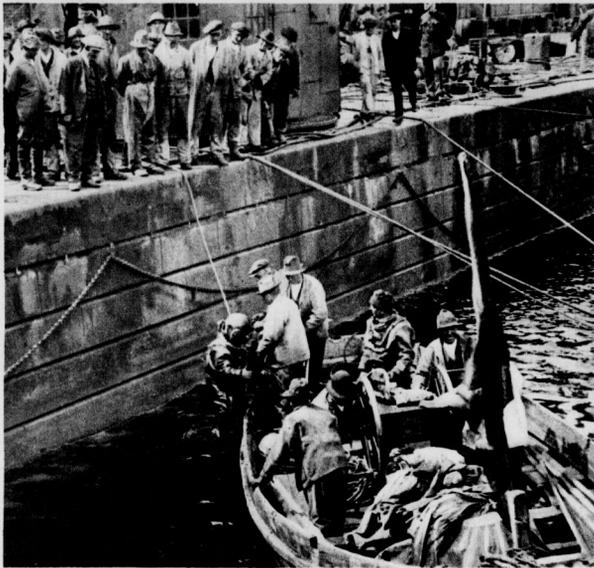
Merseburger Tageblatt

(Kreisblatt)



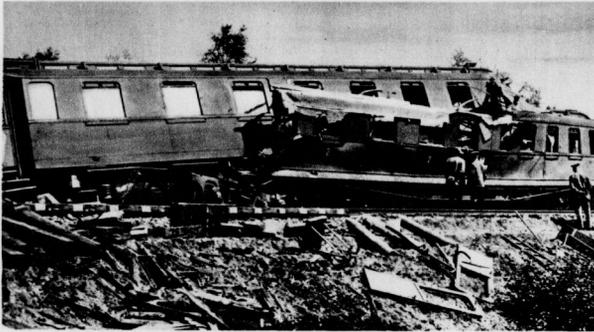
Äußerste Leistung in der Bergsteigerei der Deutschen

Einige der größten deutschen Taten auf dem Gebiete der Hochtouristik sind durch den Krieg und die selbstverhängliche Unterdrückung in der ausländischen Presse der Welt nicht bekannt geworden, während die vergeblichen englischen Mount Everest-Veruche als nie dagewesene Gipfelleistungen hinausposaunt wurden. So sind die bergsteigerischen Leistungen von 4 Deutschen gänzlich unbekannt geblieben, die 1915/16 in Südamerika unter Führung von Adolf Schülze, der bereits den Uchsa im Kaukasus erklimmt hatte, die höchsten Anden-Gipfel Boliviens bezwangen. Erst jetzt erhält die breite Öffentlichkeit in Deutschland Kenntnis von den Unternehmungen vor 10 Jahren (Pub. Dienst: „Bolivien“, Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart), die um 10 Meter höher liegen, als sie mit den primitivsten Mitteln, nicht einmal mit vollständiger Hochtouristenausrüstung, fast ohne jede äußere Hilfe durchgeführt wurden. — 1. Bei der Besteigung im wildherrlichsten Gletschergebiet. 2. Gesamtansicht des Illimani von Süden her, des höchsten Berges Boliviens, 6800 Meter. Die eingekreiste Linie bezeichnet den Besteigungsweg (X = Lager 3, XX = Lager 4). 3. Auf dem höchsten Gipfel des Illimani wird freudigen Herzens die deutsche Flagge von den Siegern aufgezogen. 4. Blick auf den Anstiegsweg zum Illimani, der die furchtbaren Hindernisse der steil abfallenden Wände deutlich zeigt (X = Lager 3). 5. Über den Wolken.



Immer wieder Katastrophen.

Eine U-Boot-Katastrophe ereignete sich kürzlich im Donauport-Bassin. Das englische Tauchboot M 20 versank, wobei 6 Mann der Besatzung den Tod fanden. Unser Bild zeigt das Herausheben eines Tauchers, um die genaue Lage des verunglückten Bootes festzustellen.



Der Schreckensakt des furchtbaren Eisenbahnunglücks bei Leiferde

bietet den Anblick grauenerregender Verwüstung. Unser Bild zeigt die ineinanderstürzenden Angulomengen, aus denen der größte Teil der Toten und Schwerverletzten geborgen wurde. 22 Tote forderte das Unglück, über dessen Ursache ein scharfer Kampf entbrannt ist.



Der Kirchenkrieg in Mexiko.

Die Regierung in Mexiko hat das ganze Heer mobilisiert. Unser Aufnahme zeigt Truppen beim Empfang der Ausschaltungsgeschütze.



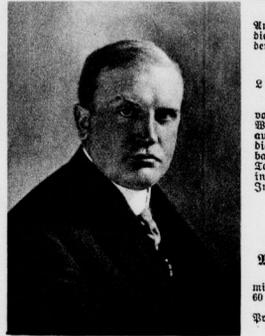
65. Deutscher Katholikentag in Breslau.

Die nach Tausenden zählende Menge während des Hochamtes vor der Jahrhunderthalle.



Ein neues Heilverfahren der englischen Krankheit.

Für die beste Arbeit auf dem Gebiete der Kinderheilkunde wurde dem Berliner Kinderarzt Dr. Sulzbachmann der Humboldt-Preis verliehen. Dr. Sulzbachmann hat die Entdeckung gemacht, daß durch Bestrahlung rachitischer Kinder mit ultraviolettem Licht eine rasche und sichere Heilung erzielt wird, unabhängig von jeder anderen diätetischen oder arzneilichen Einwirkung.



Das abgeflürzte Bugus-Flugzeug London-Paris.

In der Nähe von London führte in diesen Tagen ein Bienen-Bugus-Flugzeug ab, wobei 2 Passagiere getötet und 12 andere Passagiere, größtenteils Amerikaner, sowie die beiden Piloten schwer verletzt wurden.



Pferderennen in Rußland.

Die Moskauer Trabrennen sind auch unter den Sowjets wieder eingeführt worden und erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit. — Ein gut gelungener Start.

Kreuzwörterrätsel.

1	2	3	4	5		
6	7					
8	9	10		11	12	
13				14		
15				16	17	
18		19	20	21	22	23
24	25					
26				27		

Leistenrätsel:

			n						
		g	m	r					
e	f	l	r	t					
a	a	a	a	a	b	b	e		
e		g	g	s	u				
		h	n	t					
			o						

Von links nach rechts: 1. Südamerikanische Hauptstadt, 4. Stadt in Ostfriesland, 6. Felschgelee, 8. Flächenmaß, 10. Bodenverftung, 11. Ausrufendes Erstaunens, 13. Südamerikanische Hauptstadt, 14. nord. Gott, 15. Windrichtung, 16. Bild, 18. ital. Note, 19. Heilverordnung, 22. ägyptischer Sonnengott, 24. Mädchenname, 26. japanischer Heerführer im Russisch-Japanischen Krieg, 27. Gestalt.

Von oben nach unten: 1. Figur aus einem Trauerspiel von Shakespeare, 2. Kosenamen für Mutter, 3. Teil des Baumes, 4. Vorname einer Filmschauspielerin, 5. körperliche Entspannung, 7. französischer Chemiker (Zollwut), 9. übergroßer Mensch, 11. Herbstblume, 12. Jurist, 15. nordafrikanische Stadt, 17. Teil der Wehre, 19. Hofenanlage, 20. Büffelart, 21. arifantisches Randgebirge, 23. Bergweise, 25. Hauttier.

Die Buchstaben in vorstehender Form sind so zu ordnen, daß die fertigen Leisten bezeichnen: 1. Feiertag, 2. römischer Kaiser, 3. Hochtag, 4. Interpunktion, 5. türkischer Leibwächter.

Die wagerechte Leiste nennt einen modernen Schriftsteller.

Unterschiede.
Mit **D** ist eine Sündenstadt, mit **F** es Werte in sich hat, mit **G** ist du den Keller leer, mit **K** erleichtert's den Verkehr, mit **M** ist es ein Mädchenname, mit **N** trägt jeder, Herr und Dame. Doch ohne Zeichen als Person, find'st du es in der Bibel schon.

Auflösung des vorigen Rätsels.
Bitanen-Metamorphose: 1. Nathan der Weise, 2. Orpheus und Eurydike, 3. Metene Zucht, 4. Amphitryon = „Nora“ (Jöhlen).

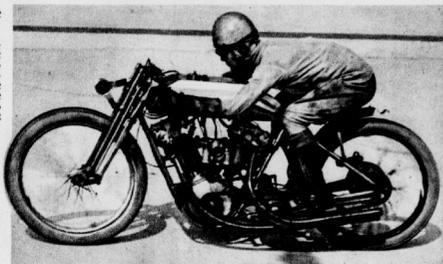


Die 100-Jahr-Feier von Bad Mergentheim.

Anlässlich der 100-Jahr-Feier fand in Bad Mergentheim die Grundsteinlegung zu einem neuen Kurbaal sowie die Weihe einer neuen Quelle statt. Unter den Gästen befand sich auch der König von Bulgarien (rechts), der bekanntlich seit mehreren Jahren in Deutschland sein Domizil aufgeschlagen hat; links: die Grundsteinlegung zum neuen Kurbaal.

Links: Direktor Otto Fein von den Robert Bosch-Werken in Stuttgart ist auf Grund seiner Verdienste um die Motorbau-Industrie von der Technischen Hochschule in Baden zum Dr.-Ing. e. h. ernannt worden.

Rechts: Das stärkste Motorrad der Welt, mit einem Motor von 60 PS, hat jüngst in Frankreich seine Probefahrten erfolgreich absolviert.



Neue Wege der Getreidekultur

Bilder von den Versuchsfeldern der spanischen staatlichen Versuchsanstalt in Madrid



Maultiere beim Ziehen der Furchen vor der Saat.



Wir verbinden mit dem Begriff „Spanien“ nicht jene blühende Küste fruchtbarer Fluren, die wir für manche Gebiete Deutschlands oder Frankreichs in Anspruch nehmen können und die man auch häufig in Italien antrifft. Und nicht ganz mit Unrecht. Abgesehen von den regenreichen Bezirken der Küstengegenden stellt Spaniens Landschaft mit ihrem äußerst trockenen, durchaus binnenländischen und wegen der häufigen Temperaturschwankung auch gesundheitlich nicht einwandfreien Klima ein recht unergiebliches Hochland dar, das stellenweise Steppencharakter annimmt. Die Fehlbauung und Kultivierung dieser Hoch-

Links: Zuchtergebnisse beim Weizen.



Typisches Getreidefeld mit in Reihen wachsendem Getreide.

ebene stellte und stellt noch heute harte Anforderungen an die Bewohner, zumal die auf weite Strecken ganz unzureichende Bewässerung die Mühen der Urbarmachung noch erschwert. In jüngster Vergangenheit ist man nun dazu übergegangen, ganz systematisch in der großzügigsten Weise die Bodenverhältnisse durch künstliche Wasseraufuhr und neuartige Düngeverfahren sowie Bearbeitungsmethoden zu verbessern. In besonderer ist es die landwirtschaftliche Versuchsanstalt in Madrid, die auf diesem Gebiet musterhaft vorgeht und auf ihren Anbauflächen ausgedehnte Streifen blühender Getreidefelder angelegt hat.



Rechts: Zuchtergebnisse beim Mais.



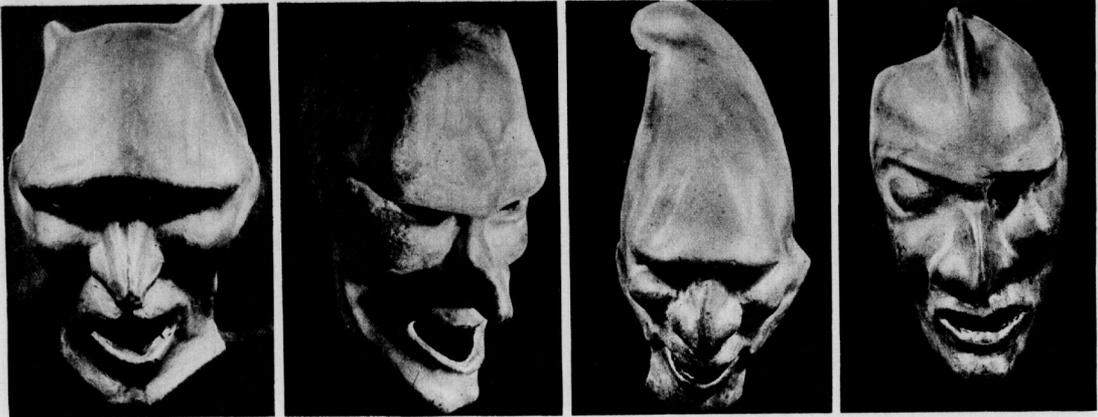
Der Lohn systematischer Arbeit: Leppiges Getreidefeld in hübscher Berglandschaft.



Pelzwerk in der Herbstmode.

Rechts oben: Wollener Tuchmantel mit geflorenem Silberanin gefüttert. Oben links: Samtmantel durch Malchenraffungen reich verziert und Pelztragen. Rechts unten: Tuchmantel mit Reinsfurter, Kragen und Manschetten. Links unten: Mantel aus wollenem Tuch und Silberfuchs.





Moderne Tanzmasken.

Der holländische Bildhauer Jan Havermanns schuf für Stravinskys „Soldaten“ Tanzmasken, deren Problem in der wesentlichen Gestaltung des dargestellten Charakters liegt. Die Masken werden während des Balletts getragen und unterstützen das dramatisch-groteske Spiel.

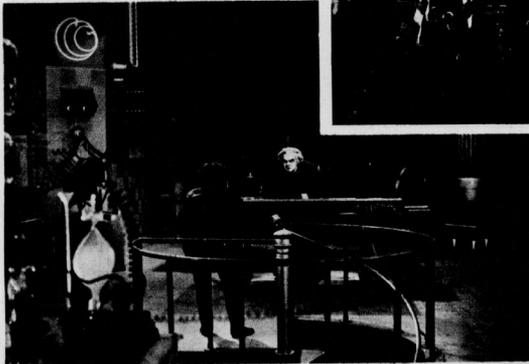


Von der kommenden Film-Saison.

Haben im vergangenen Winter die Filme „Varietés“ und „Salgetraum“ Weiterfolge gezeitigt, so scheint die Auführung des Paramount-Filmes der Ufa „Metropolis“ das bedeutendste Ereignis der kommenden Saison zu werden. Nach angestrengtester Arbeit von über einem Jahr hat Fritz Lang, der bekannteste Regisseur, der mit dem „Nibelungen“-Film seinen Weltlauf befristete, ein monumentales Filmwerk geschaffen, das nach einem Manuskript der Romanistikerin Frau von Sarchou in grandiosen Szenen den Konflikt zwischen dem Menschen, der geistig und schöpferisch schafft, und dem



von der körperlichen Arbeit lebenden Handarbeiter kämpft. Das Ganze spielt in der Stadt der Zukunft mit ihren gigantischen Bauten, mit ihren riesigen Menschenmassen und Maschinen; die Erstrebung und das Erbenwollen des „künstlichen Menschen“ wird vor unseren Augen zu traumhafter Wirklichkeit. Der Kampf des Frommensinns der Unterstadt gegen die Verzehrenden der Oberstadt findet durch das Eingreifen der Jugend, als dem vermittelnden Ders, schließlich einen veröhnlichen Abschluß. — Technische Neuerungen, wie z. B. das Schilfische Spiegelsystem, das in diesem Maße Anwendung gefunden hat, unterstützen das eindrucksvolle Spiel prominenter Schauspieler, deren Mitwirkung einen großen Erfolg auch über Deutschlands Grenzen sichert. Unter der Regie von Fritz Lang agierten Alfred Abel, Rudolf Klein-Rogge, Brigitte Helm (in der weiblichen Hauptrolle), Theodor Loos und andere. Unsere Bilder zeigen charakteristische Ausschnitte aus dem Film.



Deutsche Festspiele.

Unter der künstlerischen Gesamtleitung Max Reinhardts haben die Göttinger Festspiele auch in diesem Jahre geblüht, was die Auswärtigen von ihnen erwarten und erleben dürfen gebietet. Die traditionelle Aufführung von Holmanns „Lebemann“ fand unter dem Regieren Alexander Moissi (regie) der dem Stück durch den Einsatz seiner Persönlichkeit das Gepräge gab. Die Aufführung aus dem Bereich „Hinterland“ lieferten Dinkels und war in wohntem Sinne eine Aufführung durch die Operische Kunst in ein außerordentliches, festliches Stück. Unter der Regie von Schütz an der Ufa gibt eine Szene heraus wieder mit den beiden Kammerherren Kauber und Bender. — In jüngerer Vergangenheit ist auch Heilberg unter die Festspielhüte getreten. Die erstmalig in diesem Jahre begangenen Aufführungen vom „Leucht“, „Sommerlochstratum“ und dem demantischen Drama „Wunden Brand“ (deutsche Ufa-Aufführung) fanden durch den geistigen Rahmen des Heilbergs Schloß ihren würdigen Hintergrund. Hervorragende künstlerische Kräfte, darunter Gerda Müller und Albert Steinrück (Lina), verhalfen den Aufführungen zu großem Erfolg.

